

XIII. b. 69, 266.

Am Vorabende des Befreiungskrieges

N^o 123472.

Das Jahr 1812 in und um Riga
von
C. Mettig

825



Verlag W. Mellin & Co. Riga

Ron. 25k.

Am Vorabende
des
Befreiungskrieges.

Das Jahr 1812
in und um Riga

von

C. Mettig.

N^o 123472.



Verlag W. Mellin u. Co.
Riga, im Jahre 1912

Est.

TRÜ Raamatukogu

1572

53265427

Im Jahre 1811 stand Napoleon I., als ihm seine Gemahlin, die Cäsarentochter Marie Luise, den langersehnten Thronerben schenkte, auf dem Höhepunkte seiner Macht und seines Glücks. Es schien, als ob seine Wünsche keine Schranken mehr kannten, und daher ergingen sie sich ins Grenzenlose. Den in seiner Vermessenheit mit dem Gedanken der Weltherrschaft Spielenden umgaukelten wieder die alten Pläne der Bezwingung des Orients, woher die großen Ideen stammten, der die großen Menschen fesselte, und aus dem England, sein letzter Gegner, seine besten Kräfte zog. Der Widerstand des stolzen Albions war das letzte Hinderniß, das sein Streben nach Weltherrschaft erfuhr.

Mit eiserner Energie arbeitete Napoleon an der Durchführung der Kontinentalsperre, die Englands Handel und Industrie den tödlichen Schlag versetzen sollte. Der Kaiser der Franzosen wähnte, daß, wenn das meerbeherrschende Britanien gefesselt ihm zu Füßen läge, der Weltteil ihm unterworfen wäre, und er keine Gegner mehr zu fürchten hätte. Geblendet durch die glänzenden Spenden des unermesslichen Glückes treibt ihn sein grenzenloser Ehrgeiz immer weiter bis zur schwindelnden Höhe, von der keine andere Rückkehr mehr möglich war als der verderbenbringende Absturz. Diesen jähen Niedergang führt der Kriegszug gegen Rußland im Jahre 1812 herbei und bildet somit einen wichtigen Wendepunkt in der Weltgeschichte.

Europa wurde von dem Tyrannen befreit, der fast zwei Jahrzehnte den erschöpften Weltteil mit eiserner Faust niedergedrückt, der alles durchwühlt und das unterste zu oberst gefehrt hatte, und der der nicht beabsichtigte Anlaß dazu

wurde, daß die Entwicklung der europäischen Völker auf den verschiedensten Lebensgebieten neue Bahnen einschlug.

Die Welt nahm ein neues Gepräge an, und es wurde in ihr vieles anders. Wie diese schmerzlichen Wandelungen zu Nutz und Frommen der Menschheit gedient haben, ist hier zu untersuchen, nicht unsere Aufgabe. Uns liegt nur ob, an unserem geistigen Auge das Vorüberziehen zu lassen, was in Folge des gegen Rußland gerichteten Kriegsunternehmens im Jahre 1812 an Riga herantrat, was an Leiden und Freuden diese schwere Zeit über die Bewohner dieser Stadt brachte, und was sich an Kriegszereignissen vollzog, das zu Riga nahe Beziehungen hatte und zugleich eine historische Bedeutung gewann.

Riga hatte sich, seitdem es durch Peter den Großen 1710 mit Rußland vereinigt worden war, des Genußes eines hundertjährigen ungestörten Friedens erfreut; eine so lange kriegslose Zeit steht in der 700-jährigen Geschichte der Stadt einzig da. Mit aufrichtiger Dankbarkeit und herzlicher Freude gedachten im Jahre 1810 die Rigenser dieser Thatfache, als sie das Jubiläum der hundertjährigen Zugehörigkeit zum mächtigen russischen Reich in solenner Weise feierten. Riga hatte unter dem Schutze des großen russischen Staates und dank der Huld seiner Herrscher glückliche Jahre verlebt. Handel und Gewerbe hatten sich in erfreulicher Weise entfaltet, und der Wohlstand fand immer weitere Verbreitung unter der Einwohnerschaft. Die weihewollen Stunden und die Festlichkeiten, die die Veranstaltungen in Anlaß der Säkularfeier hervorriefen, blieben lange im Gedächtnisse der Einwohner. Wenn wir auch von einer Schilderung der verschiedenen Feierlichkeiten und mannigfachen Belustigungen, an denen die ganze Stadt an jenem Jubiläumstage Theil nahm, und die 80000 Rubel gekostet hatten, Abstand nehmen, so müssen wir doch einige

Begründungen anführen, die in der Zukunft als Denkmäler dafür dienen sollten, daß sich Riga unter dem Schutze Rußlands im Laufe eines Jahrhunderts eines ungestörten Friedens hat erfreuen können. Verschiedene Stiftungen wurden zu Wohltätigkeitszwecken gemacht. Die Predigten, die am Jubiläumstage die Pastoren Sonntag, Bergmann und Collins gehalten hatten, überlieferte man durch den Druck der Nachwelt. In Anlaß dieses Festtages publizierten die Pastore Thiel und Bergmann historische Abhandlungen, und Truhard verfaßte ein Festspiel. Die Stadt Riga ließ eine Denkmünze schlagen, auf der die Köpfe von Peter I. und Alexander I. und das Bild der Stadt Riga dargestellt sind. Noch heute wird diese Denkmünze, die bisweilen als Pathengeschenk dargebracht wurde, in manchen rigischen Familien aufbewahrt.

Einer Feier in Rom zu Ehren Rigas am Tage der Säkularfeier wollen wir noch gedenken. Ein patriotisch gesinnter Bürger Rigas, Herr von Blankenhagen, veranstaltete in der Villa Aldobrandini ein Fest, an dem verschiedene Künstler teilnahmen, unter diesen auch der später so berühmt gewordene Thorwaldsen, der auf Veranlassung des Herrn von Blankenhagen und des livländischen Dichters Karl Graf eine Zeichnung zu einem Marmorrelief entwarf, auf dem in einer Allegorie die Vereinigung Rigas mit Rußland dargestellt ist. Am Tage des Jubiläums traf diese Zeichnung, die dem Superintendenten Sonntag zugesandt worden war, ein. Oberpastor Thiel gibt eine Abbildung des Thorwaldsenschen Entwurfs in seiner Schrift über Rigas Säkularjubiläum und beschreibt ihn. Die Tatsache, daß sich ein berühmter Künstler mit Liebe und Verständniß in die Gefühle und Empfindungen der Bürger Rigas bei dem Gedanken an die Vereinigung Rigas mit dem russischen Reiche versenkt und seine Idee über dieses Ereigniß künstlerisch fixiert hat, ver-

dient, wenn auch die Ausführung nicht zu Stande kam, in der Geschichte Rigas Beachtung. Der Rat von Riga hatte die Absicht, den Thorwaldsenschen Entwurf in carrarischem Marmor ausführen zu lassen. Das Denkmal sollte sieben rheinländische Fuß lang und $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch werden, jedoch die Ausführung dieser Absicht erlaubte die Unbill der Zeit nicht. Die Noth des heranziehenden Krieges gestattete nicht, an den Schmuck des Lebens zu denken.

Die Invasion der Franzosen und das Erscheinen des Feindes vor Riga legten den Einwohnern der Stadt eine Reihe von Verpflichtungen auf, die mit außerordentlich großen Opfern verbunden waren. Von Kriegsleiden verschiedenster Art, von denen die Stadt seit einem Jahrhundert verschont geblieben war, und die die Einwohner nur dem Namen nach kannten, wurde Riga nun heimgesucht. Seine Einwohner zitterten beim Gedanken, von Rußland, das ihnen Schutz und Frieden gewährt hatte, getrennt zu werden, um vielleicht dann wieder, wie in den vergangenen Jahrhunderten in dem wilden Waffengebüll den Nachbarmächten als Spielball zu dienen.

Die von Napoleon im Westen Europas herbeigeführten Veränderungen und die in Folge dessen entstandenen Kriege, die Rußland in Mitleidenschaft gezogen hatten, machten sich auch in Riga fühlbar und riefen Sorgen wach; daß jedoch das ferne Riga mit Krieg überzogen und die Leiden des Krieges werde durchkosten müssen, hielt man anfänglich für unwahrscheinlich, und die Kriegsgefahr schien ganz zu schwinden, als die Konstellation der politischen Verhältnisse einen Freundschaftsbund zwischen Napoleon und Alexander herbeiführte. — Der russische Kaiser, der in den beiden letzten Koalitionskriegen Frankreichs Gegner gewesen war, vereinigte sich mit Napoleon zur Beherrschung Europas. Indes erfüllte diese Allianz die Gemüther keineswegs mit

Zufriedenheit. Das Zugeständniß von Seiten Alexanders, die gegen England gerichtete Kontinentalsperre in Rußland streng durchzuführen, rief in allen Kreisen, in Sonderheit in der Kaufmannswelt, Unzufriedenheit hervor, da sich die verschiedensten Gruppen der Bevölkerung geschädigt sahen. Die Erzeugnisse der russischen Land- und Waldwirtschaft, Getreide und Holz, verloren ihre Hauptabnehmer, nachdem der Verkehr mit England unmöglich gemacht worden war. Die Exporteure sahen sich genötigt, ihren Bedarf bedeutend einzuschränken, die Zwischenhändler büßten fast ganz ihren Erwerb ein, und der Bauer fand für seine Ernten keine Käufer mehr. In allen Schichten der Bevölkerung wurden Klagen über die Not laut, die sich in erschreckender Weise auch im Tiefstande des russischen Credits offenbarte. Der russische Rubel sank und sank und galt schließlich nur 50 Kop. und sogar noch weniger. Die Lage, in die Rußland durch die Kontinentalsperre gebracht war, ließ sich auf die Dauer nicht ertragen. Der Bund, den Alexander I. mit Friedrich Wilhelm III. über dem Sarge Friedrichs des Großen bei Fackelschein geschlossen hatte, war im Tilsiter Frieden aufgelöst worden, der Alexander zum Genossen Napoleons machte. Zum Glück für Rußland und Europa fand diese unnatürliche Verbindung bald ein Ende. Bei der Zusammenkunft mit Alexander zu Erfurt im Jahre 1808 hatte Napoleon seinen neuen Freund besonders ausgezeichnet und war bestrebt gewesen, intime Beziehungen zum russischen Herrscherhause anzuknüpfen, indem er dem russischen Kaiser seinen Herzenwunsch, sich nach Scheidung von seiner Gemahlin Josephine, mit Alexanders Schwester zu vermählen, offenbarte.

Alexander, in den Künsten des diplomatischen Verkehrs durchaus kein Neuling, legte ein entschiedenes Entgegenkommen an den Tag, obwohl er davon überzeugt war, daß

dieser Heiratsplan nicht zur Ausführung gelangen werde, da seine Mutter und seine Schwester mit Verachtung auf Napoleon als auf einen rohen Emporkömmling blickten, und er (Alexander) weit davon entfernt war, zu Gunsten der politischen Maßnahmen, eine Pression auf Mutter und Schwester auszuüben. Daher kam diese Heirat, die die Bande zwischen Alexander und Napoleon noch fester knüpfen sollte, nicht zu Stande. Der Mißerfolg in dieser Werbung wurde die Veranlassung zur Entfremdung, die nun zwischen den Aiierten Platz griff, und die gar bald, als noch Zerwürfnisse hinzutraten, in Feindschaft ausartete.

Nach der Bezwingung Osterreichs warb Napoleon mit Erfolg um die Hand der Kaisertochter und erweckte durch die Vereinigung des vom östereichischen Staate abgetrennten Westgaliziens mit dem Großherzogtum Warschau die Befürchtung Rußlands, daß das Königreich Polen wiederhergestellt werden könnte, und ließ sich auch nicht zu einer Erklärung hinsichtlich dieser Frage zur Beruhigung Rußlands bewegen, im Gegenteile suchte er Rußland auf der Balkanhalbinsel nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu bereiten. Seine unfreundliche Gesinnung gegen Rußland trat immer deutlicher hervor. Die Person des russischen Kaisers verletzte Napoleon besonders dadurch, daß er dessen Schwager und Verwandten seines Landes beraubte, indem er das Großherzogtum Oldenburg dem französischen Kaiserreiche einverleibte. Dieses die russischen Interessen hintanziehende und den Kaiser persönlich beleidigende Verfahren Napoleons wurde für Alexander die Veranlassung, die ihm mehr oder weniger aufgezwungene, den Nationalwohlstand schädigende Maßregel der Kontinental Sperre, wenn nicht gerade aufzuheben, so doch zur Erleichterung für Handel und Landwirtschaft zu modifizieren. Zucker, Kasse und die englischen Industrieerzeugnisse konnte Rußland allen-

falls noch entbehren, aber daß der englische Markt den russischen Produkten noch weiter verschlossen sein sollte, war nicht mehr zu ertragen und vollends nicht jetzt, wo das gekränkte Ehrgefühl Genugthuung verlangte. Gegen Ende des Jahres 1811 publizierte Alexander daher einen neuen Handelsstarif, der den Warenverkehr mit England erleichterte und den mit Frankreich erschwerte. Nach diesen neuen Bestimmungen konnten auf neutralen Schiffen, hauptsächlich auf amerikanischen, die englischen Erzeugnisse und die Kolonialwaren in uneingeschränkten Mengen nach Rußland importiert werden; auch für den Export war ein neuer Modus angebahnt worden. Auf die aus Frankreich stammenden Waren, auf Wein, Seidenstoffe und Luxusartikel, war ein hoher Zoll gelegt. Wenn ein Staat Europas, der über eine Küste mit guten Häfen verfügte, seine Tore den englischen Waren öffnete, so war die Kontinental Sperre durchlöchert und mußte ihre Bedeutung einbüßen. Der gegen England geführte Stoß war geschickt pariert worden. Der kühn ersonnene und mit großen Opfern ins Werk gesetzte Plan hatte keineswegs den erhofften Erfolg. Englands Handel prosperierte weiter, und englische Industrieerzeugnisse und Kolonialprodukte behaupteten sich auf dem europäischen Markte.

Napoleons gegen England gerichteter Plan war hauptsächlich an der Opposition Rußlands gescheitert. Das konnte der Kaiser der Franzosen nicht ungestraft hingehen lassen, wenn er seine Autorität aufrecht erhalten wollte. Der Krieg gegen Rußland war beschlossene Sache.

Die Invasion der französischen Armee mit ihren zahlreichen Hilfstruppen sollte indeß nicht allein eine Exekution wegen der Vermessenheit, dem französischen Kaiser Troß zu bieten, sein, sondern sie war auch in weiterer Folge mit der Ausführung des abenteuerlichen Planes verbunden, durch

Rußland und das russische Asien auf Indien loszurücken, um hier Englands Macht zu zerschmettern. Alexander sollte in Moskau, das ja nach Napoleons Meinung nur eine Station nach Indien werden sollte, nicht nur gedemütigt, sondern auch gezwungen werden, ihm bei seiner asiatischen Expedition behülflich zu sein. Die enormen Menschenmassen, die Napoleon aus aller Herren Länder für den genannten Zweck zusammentreiben wollte, sollten über eine Million Bewaffneter bilden. Von diesen brachen gegen 600000 Mann — ein solches Heer hatte Europa seit des Herzes Tagen nicht gesehen — im Jahre 1812 in Rußland ein.

In drei Heeresabteilungen überfiel Napoleon das Reich Alexanders. Das Centrum unter Napoleons Leitung rückte auf Moskau, das Herz Rußlands, vor. Den rechten, den südlichen Flügel, bildeten die österreichischen Truppen unter Fürst Schwarzenberg. Als Oberfeldshaber war ihnen der französische Marschall Neynier vorgesetzt. Der nördliche Flügel, das 10. Armeekorps bildend, bestand hauptsächlich aus 20000 Preußen, die anfänglich Grawert, dann York befehligte. Dieser linke Flügel der großen Armee rückte in Kurland ein und bedrohte Riga. Damit beginnt die direkte Teilnahme unserer Stadt an dem Kriege des Jahres 1812.

Das Gefühl der Sicherheit, dessen sich die Bewohner Rigas seit der Vereinigung mit dem großen und mächtigen Rußland erfreuten, und wofür sie nach hundertjähriger Zugehörigkeit in der Säkularfeier, wie wir gesehen haben, ihren Dank in mannigfacher Form zum Ausdruck gebracht hatten, hatte bereits durch die Gewaltherrschaft, die Napoleon in Europa ausübte, eine Erschütterung erfahren; jetzt, wo sich die feindlichen Truppen der Stadt näherten, fand unter den Bewohnern das Gefühl der Bangigkeit immer mehr und mehr Raum.

Das Unwetter, das sich über Rußland im Jahre 1812 entlud, zog sich schon im Jahre 1810 zusammen. Obwohl in Riga die Regierung in aller Stille Vorbereitungen zur Gegenwehr traf, und die strengen Zensurvorschriften keine beunruhigenden Nachrichten in die Öffentlichkeit gelangen ließen, so sicherte doch so manches durch, das als Anzeichen einer Kriegsgefahr erkannt und weiterverbreitet wurde. Für den Kaiser und den Kriegsminister Barclay de Tolly war die Festung der Stadt Riga ein Gegenstand der Fürsorge. Der von der Stadtverwaltung wiederholt ausgesprochene, aber immer abgelehnte Wunsch, die Regierung möchte die Verwaltung des städtischen Artilleriewesens übernehmen, ging jetzt, ohne daß die Stadt sich darum bemühte, in Erfüllung. Eine Reihe von Maßnahmen zur Verteidigung Rigas, dieses so wichtigen Bollwerks an der Düna, wird dem Kriegsgouverneur General Fürst Lobanow-Kostowsky, dem Ingenieurobersten Trousson und dem Kommandanten der Festung General-Major Emme nahe gelegt, dabei aber eingeschärft, alles zu vermeiden, was die Gemüther der Einwohner beunruhigen könnte¹⁾.

Der Kriegsminister Barclay de Tolly, aus einer rigischen Kaufmannsfamilie entsprossen, dessen Verwandter gleichen Namens zu dieser Zeit Bürgermeister der Stadt Riga war, schenkte den Befestigungs- und Verteidigungsarbeiten seine besondere Aufmerksamkeit. Lobanow-Kostowskys Meinungsäußerung hinsichtlich der zu ergreifenden Maßregel zum Zwecke der Verteidigung unterzieht er einer eingehenden Kritik und unterbreitet Lobanow-Kostowskys Ansichten mit seinen Bemerkungen und Vorschlägen dem Kaiser. Barclay ist der Meinung, daß Riga, außer 12 Kanonenböten eine hinreichend große Flottille zu Angriffs-

¹⁾ W. v. Gutzeit, Riga i. J. 1812 Mitth. a. d. Gesch. Liv-, Est- u. Kurland. Bd. 13, S. 117—244.

zwecken besitzen müsse. Das drei Werst von der Festung gelegene Militärhospital müsse bei Beginn der Belagerung in die Festung übergeführt und die Kranken in die leerstehenden Häuser der weggezogenen Einwohner untergebracht werden. Nach dem allerhöchst bestätigten Entwurfe zur Verteidigung Rigas müssen zu einer wirksamen Defension 10000—20000 Mann unter Gewehr vorhanden sein. Die auf dem linken Dünaufer befindliche Kobronschanze bezeichnet Barclay de Tolly als den Schlüssel aller Befestigungen Rigas und meint, daß der Feind, so lange sich die Kobronschanze hielt, schwerlich mit größeren Streitkräften auf die rechte Seite des Flusses übersetzen können. Die überdünschen Befestigungen vermögen sich wegen ihres Profils lange zu halten und seien nicht anders als durch förmliche Belagerung und nach Vernichtung ihrer Artillerie zu überwinden. Folglich müßte die Kobronschanze bis aufs äußerste verteidigt werden. Wenn sie vom Feinde genommen werde, dann könne die eigentliche Festung keinen langen Widerstand mehr leisten.

Zur Vergrößerung der Anzahl der Geschütze wären die Kanonen der Uferbefestigungen in Dünamünde, da von der See her eine Gefahr nicht zu befürchten sei, nach Riga zu schaffen. Der Kaiser stimmte in allen Stücken mit Barclay de Tolly überein, der dem Marineminister und den Chefs der Artillerie-, Ingenieur-, Kommissariats-, Proviant- und Medizinaldepartements den Befehl erteilte, Riga ohne Verzug mit allem Erforderlichen zu versehen. Zugleich wurde der Artillerie-General-Major Fürst Jaschwil nach Riga beordert, um das rigische Artilleriewesen, das bis hierzu in städtischer Verwaltung und unter keiner fachmännischen Leitung gestanden hatte, zu besichtigen und in Ordnung zu bringen.

Schon am 1. Sept.¹⁾ 1811 hatten Jaschwil und Trousson dem Kriegsgouverneur einen Bericht über das Artillerie-

¹⁾ Einfache Datumsangabe nach altem Stil.

wesen Rigas zur Übergabe an den Kaiser eingereicht. Die 464 Geschütze, Kanonen und Mörser, seien in der Weise zu verteilen, daß jede allein für sich dastehende Befestigung zur Verteidigung stark genug gerüstet wäre. Alle Hauptwälle werden mit groben Stücken von 16—45 Pfund besetzt. Kleinere Geschütze von 7—12 Pfund sollen auf die dem Feinde näher liegenden Positionen gebracht werden. Für die Zitabelle sind 156 Geschütze, für die Hauptfestung in der Stadt 214 und für die Kobronszchanze und die anderen überdünischen Befestigungen 94 bestimmt. Im Oktober 1811 waren schon alle Befestigungen mit Kanonen und Mörsern armiert, die Lafetten und Stückbettungen in Ordnung gebracht, die Bomben, Granaten und Kugeln kalibert und in Pyramiden gestapelt, auch verschiedene Ingenieurarbeiten, wie Wälle, Vorwerke und Feldbrustwehren aufgerichtet oder ausgebessert worden.

Alle diese Befestigungsarbeiten konnten selbstverständlich nicht unbeachtet bleiben und bestärkten die Bürger in ihren Vermutungen und Befürchtungen. Jedem Kinde mußte es auffallen, daß die schönen grünen Wiesen, die die Stadt umsäumten, ihr saftiges Grün einbüßten und eine braune Farbe annahmen, als man den Rasen ausschneidete, um mit ihm Schanzen und Wälle zu belegen. Schon im Oktober 1811 war dem Räte der Stadt vom Kriegsgouverneur zur Kenntniß gebracht worden, daß die Umgebung der Festung in Distanzen geteilt werde, und daß die Gebäude in den 3 ersten Distanzen oder Umweiten im Falle eines feindlichen Angriffes dem Abbruch unterlägen. Mit geringen Abänderungen war dieser Plan bestätigt worden. Wir sehen, daß die Vernichtung eines Teiles der Vorstadt schon beschlossene Sache war, ehe der Feind den Boden Rußlands betreten hatte. Also von einer Überraschung der Bürger mit der Niederbrennung der Vor-

städte, wie vielfach behauptet worden ist, darf selbstverständlich nicht mehr die Rede sein. Mit dem Niederreißen der Gebäude, die der Verteidigung hinderlich sein könnten, begann man schon im Jahre 1811.

Im März wurde auf Befehl des Kaisers das in der Vorstadt befindliche Getreide und Mehl, 60000 Tschetwert, von der rigischen Kaufmannschaft und anderen Bürgern uentgeltlich in die Festung geschafft und das in den Scheunen außerhalb der Stadt aufbewahrte Pulver auf Kosten der Krone in die Zitadelle übergeführt.

Ende März erschien der Kriegsminister Barclay de Tolly in Riga, um sich persönlich von der Ausführung seiner Befehle zu überzeugen. Er war bei seinem Verwandten, dem Bürgermeister Barclay de Tolly, abgestiegen. Bei der Besichtigung hatte der Kriegsminister Kasematten vermißt, die den Zwecken der Garnison und hauptsächlich zur Aufnahme von Proviant dienen sollten. Aus Wilna schrieb er am 5. April an den Kriegsgouverneur und verlangte im Auftrage des Kaisers, dem er über diesen Mangel geschrieben hatte, daß schleunigst eine genaue Aufnahme von allen Kellern und gewölbten Räumen ausgeführt und ihm darüber durch Eilboten Bericht erstattet werde. Nach den Angaben des Polizeimeisters Krüdener vom 13. April 1812 faßten die Speicher und Zollräume 14327 Lasten, und es konnten in der Petri-Kirche, in der Johannis-Kirche und in der Kirche der Reformierten 2400 Menschen untergebracht werden. In den Kellern der Privathäuser war nach den offiziellen Berichten Raum für 14137 Lasten und für 658 Menschen und 172 Tiere. Zur Unterbringung von Menschen und Tieren waren wohl nur die im Berichte als heizbar angegebenen Gewölbe in Aussicht genommen¹⁾. Am 5. April machte

¹⁾ Manuscriptensamml. 3. Gesch. d. J. 1812. Bibl. Gef. f. Gesch. u. Alterth. zu Riga.

Barclay de Tolly dem Kriegsgouverneur den Wunsch des Kaisers bekannt, daß die Befestigungsarbeiten beschleunigt werden möchten und zwar mit Hilfe von Arbeitskräften aus dem Landvolke, damit nicht die Soldaten vorzeitig erschöpft würden. Alles das deutete auf einen unmittelbar bevorstehenden Angriff durch feindliche Truppen hin. Am 17. April benachrichtigte Barclay de Tolly den Fürsten Lobanow darüber, daß der Kaiser zu befehlen geruht habe, daß das vom Ingenieurobersten Trousson verfaßte Tagebuch einer beispielsweise Belagerung Rigas bis zu dem Augenblicke, wo man es benutzen könnte, unter Verschuß zu halten sei. Aus dem Tagebuche Troussons, dem der Kaiser seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, ist auch die für das Schicksal der Vorstädte so wichtige Ansicht hervorzuheben, daß, wenn sich der Befehlshaber der Festung in den Vorstädten nicht drei Tage zu behaupten vermöchte, die der Festung näher gelegenen Partien zerstört und niedergebrannt werden müßten; überhaupt wäre es erforderlich, im Umkreise der Festung, alle Bäume, Büsche und Häuser, welche dem Feinde Deckung gewähren könnten, abzuhaueu, niederzureißen und zu verbrennen, sobald der Feind von Riga noch entfernt stehe, und aus der Lage und Tätigkeit des Heeres erhelle, daß der Feind der Stadt nahe komme. Trousson ist ferner der Ansicht, daß durch eine Wehr die Mündung des Marienbaches, welcher durch die Niederung zur Kobronschanze fließt, verstopft werden müßte, damit die Niederung unter Wasser gesetzt werde, und der Feind sich verhindert sähe, Laufgräben zu ziehen. Demselben Zwecke sollte auch die Zerstörung der Dämme und Wege, die zur Kobronschanze führen, dienen. Das Vornehmen einer ähnlichen Operation empfiehlt er auch auf dem rechten Ufer, nämlich durch Schließung der Schleusen im Speckgraben die niedrig gelegenen Gegenden in der Moskauer Vorstadt zu überschwemmen.

Aus Trouffons Auseinandersetzungen hinsichtlich der Widerstandsfähigkeit der Festung, der Qualität der Geschütze und der Mannschaft leuchtet ein Optimismus hervor, der beruhigend auf den Leser wirken muß, während andere Urteile das Gegenteil aussprechen. Vor einigen Jahrzehnten hatte der alte Ingenieurgeneral de Witte der Kaiserin Katharina II. auf ihre Frage, wie lange sich im Falle einer Belagerung die Festung in Riga werde halten können, gesagt: „Mit dry Tage“. Der Oberleitende des Ingenieurdepartements Generallieutenant Oppermann, der seit 1810 in Festungsangelegenheiten in Riga tätig gewesen war, baute auch wenig auf die Stärke der Festung. Einen wesentlichen Mangel sah er in der Schwäche des Profils. Vor allen Dingen mußten die überdünschen Befestigungen eine stärkere Entwicklung erhalten, die den Feind zwang, zuerst diesen Teil der Festung anzugreifen und ihn, wenn er nicht über sehr große Streitkräfte verfügte, verhinderte, Riga gleichzeitig von beiden Seiten zu belagern. Es mußte daher an die Verstärkung der überdünschen Befestigungen gegangen werden.

Am 25. April teilte Barclay de Tolly dem rigischen Kriegsgouverneur mit, daß, wenn von feindlicher Seite der Stadt Gefahr drohe, auf allerhöchsten Befehl die Schlüssel der Stadttore der Stadt abzunehmen und dem Festungskommandanten zu übergeben wären, und daß er beiliegendes Handschreiben des Kaisers dem Magistrate einhändige. In dieser Zuschrift erklärte der Kaiser in huldvoller Weise die Bedeutung dieser Maßregel, die keineswegs die der Stadt verliehenen Privilegien schmälern solle, und versicherte sie seiner unwandelbaren Gnade.

Zwei Tage darauf schreibt Barclay de Tolly dem Kriegsgouverneur Lobanow, daß bei den gegenwärtigen Umständen die Bedeutung der Festung Riga von Stunde

zu Stunde wache, und daher die Garnison so schnell wie möglich im Schießen aus den Schießscharten und über die Brustwehr zu unterweisen wäre, und daß die Sammelplätze bestimmt würden, wohin die Truppen aus ihren Quartieren zu eilen hätten, sobald Alarm ertöne. Der Artilleriechef Tretjakow und der Kommandant Gyne werden sofort mit dem Willen des Kriegsministers bekannt gemacht. Es wird nun angeordnet, daß als Sammelplätze diesseits der Düna der Paradeplatz, die Kauffstraße, die Karlsstraße, die große Sandstraße, der Platz vor der Zitadelle zu dienen hätten, und jenseits der Düna Klüversholm, die Kobronschanze und Ranks Höfchen. Auch wird eine Verstärkung der Garnison in Aussicht gestellt. Als Kavallerie sollen demnächst vier Reserveeskadronen Husaren und Ulanen, die in Seßwegen stehen, nach Riga befohlen werden.

Zur Verstärkung der Mannschaft bei der Artillerie wurden Hilfskräfte aus der Bürgerschaft herangezogen, die zur Bedienung der Kanonen eine Unterweisung erhielten. Die Bürger, die als Artilleristen angestellt wurden, trugen grüne und blaue Kokarden an ihren Hüten.

Die Wichtigkeit, die die Festung Riga als strategischer Posten besaß, erforderte es, daß der alte Lobanow-Kostowsky einer jüngeren Kraft Platz machen mußte; man fand wohl, daß er unter so bewandten Umständen der Stellung als Kriegsgouverneur nicht gewachsen wäre und eine tatkräftigere Persönlichkeit an seine Stelle treten müsse. Zu seinem Nachfolger wurde am 4. Mai der Generallieutenant Essen I. ernannt, der den vollen Oberbefehl über die Festungen Riga und Dünamünde und über alle Truppen in Livland und Kurland erhielt und auch später zum höchsten Beamten im Zivilfach ernannt wurde. Am 4. Juni war Essen in Riga eingetroffen, wo man ihn mit lebhafter Freude begrüßte; er war den Rigenfern wohl bekannt, da er früher hier als

General gestanden hatte. Essen war ein Mann, der sich den Sechzigern näherte und in den Waffen ergraut war.

Am 11. Juni erhielt er vom Kriegsminister eine Instruktion, nach der er sich, sobald der Feind in Kurland eingebrochen wäre, zu richten hätte. Das an der Grenze zwischen Furburg und Polangen stehende Kosakenregiment soll alle Wege, Brücken, Überfahrten zerstören, alle Fuhrwerke vernichten und alle Pferde wegtreiben. Die Getreidevorräte sind über Libau und Windau wegzuschaffen oder auch zu vernichten. Zu den dem kurländischen Gouverneur gegebenen Anordnungen gehörte auch die Einäscherung Mitaus, jedoch kam dieser Befehl zum Glück nicht zur Ausführung. Die Abtheilung des Generalmajors Weljaminow mußte dazu gebraucht werden, dem Feinde alle nur möglichen Hindernisse zu bereiten, jedoch sei dabei zu vermeiden, daß sie der Gefahr ausgesetzt werde, umgangen zu werden. Weljaminows Abtheilung solle dann später in Verbindung mit den die Feinde beobachtenden Kosaken die Garnison in Riga verstärken. Alle Wege nach Friedrichstadt, Bauske und Riga müssen zerstört werden. Die Essen gegebene Instruktion stellt auch in kürzester Frist das Erscheinen einer russischen Flotille im rigischen Meerbusen und das Eintreffen von Kanonenböten, die aus Sweaborg abgeschickt werden, in Aussicht und setzt voraus, daß Essen mit den russischen Schiffen in Verbindung träte. Ferner wird Essen nahegelegt, beim Zurückweichen aus Kurland die Vorsicht zu üben, diejenigen Beamten wegzuführen, die dem Feinde über Land und Leute Auskünfte geben und Mittel zur Beschaffung des Unterhalts empfehlen könnten. In's Innere des Reiches sind alle Gelder, wie auch Landkarten, Beschreibungen, Inventare u. s. w. zu senden. Dem Feinde sollte jegliche Möglichkeit zur Kenntnißnahme des Landes entzogen werden. Deshalb mußte ein besonderes Augen-

merk auf die Landmesser gerichtet werden, damit durch sie kein Schaden angerichtet werde. In dieser Anweisung wird auch hervorgehoben, daß der Herr und Kaiser dem Kriegsgouverneur Essen volle Gewalt erteile, zum Vorteile des Dienstes für S. Kaiserliche Majestät und zum Nachteile des Feindes zu handeln. Aus den Verordnungen für die im Kriegszustande befindlichen Festungen ist die Bestimmung hervorzuheben, daß, wenn der Feind weniger als drei Tagesmärsche von der Festung entfernt sei, die Fremden auszuweisen seien, und innerhalb der Festung alles, was die Tätigkeit der Truppen und die Wirksamkeit der Geschütze hinderte, und außerhalb alles, was dem Feinde Sicherheit gewähren und seine Annäherungsarbeiten begünstigen könnte, zu vernichten sei.

Dieser Punkt kommt zur Rechtfertigung Essens ganz besonders in Betracht, da er ihm schon früher, als er es tat, die Verpflichtung auferlegte, die Vorstädte zu verbrennen, was man ihm im Publikum als Verbrechen anrechnete.

Am 13./25. Juni überschritten die preußischen Truppen, die Bundesgenossen Napoleons, die Grenzen Kurlands. York hielt bei diesem wichtigen Akte, wo die Deutschen gezwungenermaßen den Kampf mit den befreundeten Russen begannen, an seine Truppen eine Ansprache, in der er seinen Soldaten nach einem Hinweis auf die Tapferkeit und den Gehorsam, Schonung der Einwohner eines Landes, welches bisher in nachbarlicher Freundschaft mit Deutschland gelebt hatte, empfahl¹⁾. Damit leitet York den so verhängnisvollen Krieg ein, in dem er dazu berufen war, den Grund zur Wiederherstellung Preußens und Europas mit Hilfe der Russen zu legen.

¹⁾ Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom Großen Generalstabe Abth. f. Kriegsgeschichte. 4. Bd. Heft 19—24, Berlin, Mittler u. Sohn 1898.

Das 10. Armeekorps bestand aus 20000 Preußen unter Führung des Generals Grawert und später Nordß, denen vortreffliche Generale wie Kleist, Horn u. a. zur Seite standen, und der Division Grandjean aus Bayern, Westfalen, und Polen. Dieser linke Flügel der französischen Invasionsarmee hatte zwei Aufgaben zu lösen: Erstens Sicherung der Flanke der Großen Armee unter gleichzeitiger Berücksichtigung des rechten Flügels der russischen Westarmee und Einschließung und Eroberung von Riga. Der Besitz dieser Festung war zur Behauptung des besetzten Gebiets und zur Beherrschung der Düna behufs Verproviantierung der französischen Truppen von nicht geringem Werte. Zugleich war den Engländern der wichtigste Hafen, die Vorstadt von London, wie Napoleon Riga nannte, die der Continentalsperre Troß bot, entrisßen und ein wichtiger Posten zu einer eventuellen Bedrohung Petersburgs gewonnen.

Weljaminows Patrouillen waren mit den auf Schaulen vorgeschobenen preußischen Abteilungen in Berührung gekommen. General Weljaminow hatte die Absicht, nach Janischki vorzugehen, jedoch wurde er abberufen und General Löwis an seine Stelle gesetzt. Dieser ging nach Eckau zurück, wo es zum erstenmal seit dem Siebenjährigen Kriege zu einem größeren Gefechte zwischen Russen und Preußen kam, in dem auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gekämpft wurde. Der Verlauf des Kampfes zeigte manche spannende Lage und läßt den Tatendrang jeder preußischen Abteilung hervortreten. Das mutige Vordringen der Grawertschen Avanttruppen und das gleichzeitige Vorrücken des Kleistschen Füsilier-Bataillons veranlaßte Löwis, den Befehl zum Rückzuge für den rechten Flügel zu geben, um sich der Umklammerung zu entziehen. Auch der linke Flügel wurde zum Rückzuge gezwungen, den er in der Dunkelheit un-

behindert ausführte. Die Einbuße, die die Russen erlitten hatten, wird auf 600 Mann angegeben. Eine Fahne und drei Munitionswagen hatten die Preußen außerdem erbeutet. Vielen preußischen Offizieren, die sich in dem Treffen bei Eckau ausgezeichnet hatten, verlieh Napoleon den Orden der Ehrenlegion, um die neuen Bundesgenossen fest an sich zu fesseln¹⁾.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Eckau hatte der kurländische Zivilgouverneur mit den russischen Behörden Mitau verlassen (30. Juli) und sich nach Riga begeben. Vorher waren zwei Kundgebungen von ihm veröffentlicht worden. In der ersten Publikation dankt er den Einwohnern für ihre Treue, die sie dem Kaiser bewiesen hatten; in der zweiten empfiehlt er die schutzlosen Bürger der Humanität des zivilisierten Feindes. Die friedlichen Bürger empfanden gleich nach Wegzug der russischen Truppen den Mangel militärischen Schutzes, als sich Scharen aufgeregter Bauern im Bunde mit dem städtischen Proletariat der Proviantmagazine zu bemächtigen begannen und raubend und plündernd über die Bürger herfielen. Unter den Letzten hatte sich nämlich das falsche Gerücht verbreitet, daß die Franzosen den Bauern Hülfe gegen ihre deutschen Herren bringen würden. So ganz aus der Luft gegriffen war diese Idee auch nicht. Napoleon beabsichtigte, im eigentlichen Rußland durch seine Emisäre unter den Bauern verbreiten zu lassen, daß er ihnen Befreiung von der Leibeigenschaft bringen und den Genuß mancher Rechte verschaffen werde. In Polen, Litthauen und in den baltischen Provinzen jedoch schien ihm die Anwendung eines derartigen Mittels keineswegs ratsam wegen der dort

1) Michailowsky—Danilewsky, Gesch. d. vaterl. Krieges 3 Bd. Übers. v. C. R. Goldhammer; — G. Seraphim, der Feldzug in Kurland 1812. Balt. Wschr. Bd. 69, S. 173 u. folg.

herrschenden andersartigen Verhältnisse. Das Erscheinen der Preußen in Mitau (8./10. Juli) stellte die nur für kurze Zeit gestörte Ruhe gleich wieder her. Am 11./23. Juli machte Grawert bekannt, daß sich unter der bäuerlichen Bevölkerung Kurlands das irrtümliche Gerücht verbreitet habe, daß die Preußen die Bauern von ihren Verpflichtungen gegen ihre Gutsherren entbinden würden. Mit der Einführung der neuen Regierung würden durchaus keine Veränderungen weder in der Verfassung noch in den Beziehungen der Bauern zu den Guttsbesitzern eintreten. Ein jeder würde streng bestraft werden, der sich der bestehenden Ordnung widersetzen sollte. Alle die alten Formen der Verwaltung blieben bestehen, es waren nur die höchsten Spitzen andere geworden. Der ganze Apparat der Verwaltung war derselbe geblieben, mit denselben Beamten, die zur Zeit der russischen Regierung die Verwaltung geleitet hatten.

Nach Beseitigung des russischen Regiments stand an der Spitze der Administration und der militärischen Gewalt der Marschall Macdonald, der ein Mann von angenehmen Formen und ritterlicher Gesinnung war, der aber auch wie die meisten Marschälle Napoleons, die nur zu Exe-cutoren der Ideen des großen Kaisers herangebildet waren, zur Betätigung seiner Selbständigkeit keine Gelegenheit gehabt hatte; daher fühlte sich Macdonald in diesem Feldzuge, wo Napoleon ihm nur allgemeine Richtlinien anzugeben pflegte, und die näheren Details meist nur seinem Ermessen überlassen blieben, unsicher. Deshalb offenbarte er auch in der Operation gegen Riga Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit.

Das Kommando über die preußischen Truppen war zuerst Grawert und dann später York anvertraut. Als Intendanten wirkten die Auditeure des Napoleonischen

Staatsrats Jules de Chambaudoïn und Charles de Montigny. Anfänglich besorgte der Staatsrat Ribbentorp die Intendantur im preußischen Korps. Diesem gewissenhaften Beamten hatten die Preußen die gute Verpflegung zu danken. Mit dem Moment aber, wo der französische Intendant Chambaudoïn für die preußischen Truppen zu sorgen hatte, begann für diese eine schwere Zeit, in der sie vielfach Not und Entbehrungen zu erdulden hatten. Chambaudoïn war ein junger unerfahrener Beamter und ein windiger Patron. Die eigentliche Verwaltung Kurlands lag an Stelle der eingegangenen Gouvernementsregierung in den Händen der neu eingesetzten Landesregierung von Kurland, Semgallen und des Distrikts Pilten, die aus einheimischen, in Diensten der russischen Regierung tätig gewesenen Beamten bestand. Präses dieser neuen Landesregierung war Graf Karl Medem. Als Glieder gehörten ihr der frühere Regierungsrat Ernst Schöppingk, der frühere Gerichtsrat v. Rüdiger, der Assessor Holtey und der Sekretair Schulze an. Der frühere Oberhauptmann Georg v. Engelhardt wurde Prokureur, und der frühere Fiskal Conradi blieb in derselben Stellung. Die Arbeit der Intendanten, die in der Beschaffung von Lebensmitteln und Arbeitskräften und in der Eintreibung der Kontribution bestand, konnte mit Erfolg nur durch Beamte, die die Verhältnisse des Landes kannten, ausgeführt werden, daher war es eine unumstößliche Bedingung der Existenz, sich mit einem Stabe erfahrener Mitarbeiter zu umgeben. Deshalb verlangte die französische Intendantur, daß die früheren russischen Beamten im Dienste der neuen Regierung verblieben, und sie war im Weigerungsfalle bereit, Zwangsmaßregeln in Anwendung zu bringen. Als der Regierungsrat E. Schöppingk zögerte, eine Antwort auf seine Ernennung zum Mitgliede der Landesregierung zu geben, drohte man ihm mit einer strengen Be-

strafung, wenn er den ihm auferlegten Verpflichtungen nicht nachkomme¹⁾). Nicht leicht wird es Schöppingk und den andern Kurländern gewesen sein, die inneren Konflikte niederzukämpfen, in die sie die Kriegsverhältnisse brachten, besonders, wenn sie die allerhöchst bestätigte Verordnung des Kriegsminister Barclay de Tolly in Rücksicht nahmen, daß alle Zivilbeamte beim Einrücken des Feindes in Kurland weggeführt werden sollten, damit sie nicht vom Feinde zu Dienstleistungen gezwungen würden. Zur Ausführung dieser Anordnung fand sich jedoch keine Gelegenheit mehr, da sowohl die russische Gouvernementsverwaltung als die russischen Truppen durch das Erscheinen des Feindes überrascht wurden, und somit viele Befehle gegenstandslos werden mußten. Die zurückgebliebenen Beamten fanden unter dem Drucke des Zwanges keinen anderen Ausweg, als sich zu fügen. Die Preußen, die Bundesgenossen Napoleons, mußten sich in Kurland einrichten und sich die Erträge des Landes zu nutze machen; sie forderten nicht allein das, was die russische Krone beansprucht hatte, sondern belasteten die Bevölkerung auch noch mit neuen außerordentlichen Auflagen. Hauptsächlich um diese Dinge drehen sich die zahlreichen Kundgebungen der kurländischen Landesregierung, die während der französisch-preußischen Okkupation erlassen worden sind. Am 4. Sept. 1812 machte die kurländische Landesregierung allen Hauptmannsgerichten bekannt, daß die Provinz Kurland 2000000 Rbl. an Kriegskontributionen zu entrichten habe. Zum 15. Sept. des laufenden Jahres mußte ein Viertel dieser Summe eingezahlt werden. Schon am 18. Sept. ergeht die Publikation, daß, da kaum die Hälfte der angegebenen Summe eingelaufen wäre, aus jedem Kreise 10 und aus den Städten 5 der reichsten Ein-

¹⁾ Сборникъ импер. русск. ист. общ. т. 133 К. Военскій. Einleitung. С. XII u. folg.

wohner als Geißel zu dienen hätten und nach Weichselmünde als Gefangene abzuführen wären. Schon am 16. Sept. hatte der Regierungsrat C. Schöppingf im Namen Napoleons, des Kaisers der Franzosen, des Königs von Italien, des Beschützers des Rheinbundes, des Vermittlers des Schweizerbündnisses u. s. w. an das kandausche Hauptmannsgericht den Befehl erlassen, da die dem kandauschen Kreise auferlegte Quote nicht von allen entrichtet sei, so sollten zur Eintreibung der fehlenden Summen Militärkommandos abgefertigt werden, um 15 Geißeln aus den wohlhabenden Einwohnern auszuheben, die nach Weichselmünde zu senden wären. Zur Ergänzung des fehlenden Geldes seien die Reichen des Kreises heranzuziehen¹⁾.

Man handelte in Kurland nach demselben Prinzipie, das der Marschal Davout den Gebietsvertretern von Minsk gegenüber zum Ausdruck brachte, indem er ihnen sagte: „Der Kaiser Napoleon fordert von Euch drei Sachen: Geld, Geld und Geld.“

Trotz der strengen Maßregeln haben die Franzosen an barem Gelde nur 1200000 Rubel erpressen können. 800000 blieben uneingetrieben. Das Land war in den fünf Monaten der Napoleonischen Herrschaft ökonomisch stark herabgebracht worden. In manchen Gegenden blieben die Felder unbearbeitet, da Arbeitskraft und Pferde von den Feinden für ihre Zwecke in Anspruch genommen waren. Man hat den Gesamtschaden, den Rußland durch die französische Okkupation zu tragen gehabt hat, auf 7 Million Rubel berechnet.

Schwer seufzte das Land unter der Kriegslast. Die Nachrichten von den Mißerfolgen und den Niederlagen der aus Moskau zurückkehrenden Armee stärkten die Hoffnun-

¹⁾ Manuscriptensamml. 3. Gesch. d. 3. 1812. Bibl. d. Gef. f. Gesch. u. Alterth. zu Riga.

gen auf eine bessere Zeit, und man atmete wieder frei auf, als sich die Nachricht von dem Untergange der Napoleonischen Armee bei der Beresina bestätigte. Jetzt war für die Bundesgenossen der Franzosen auch keine Möglichkeit des weiteren Verweilens in Kurland vorhanden. Als die Russen hier wieder ihre Herrschaft aufschlugen, hatte Paulucci die Absicht, alle Kurländer, die der französischen Regierung während der Okkupation gedient hatten, zu strafen, jedoch Kaiser Alexander sicherte ihnen in Anbetracht der mißlichen Lage, in die die kurländischen Beamten gekommen waren und in der Überzeugung, daß aus ihrem Herzen Treue und Anhänglichkeit durchaus nicht gewichen seien, Straßlosigkeit zu. (31. Dez. 1812).

Nach diesem flüchtigen Blick auf die Verhältnisse Kurlands im Jahre 1812, wenden wir uns wieder Riga zu.

Als die Nachricht davon, daß der Feind die Grenzen des Reiches überschritten hätte, nach Riga kam, nahm die schon seit einiger Zeit in der Bevölkerung der Stadt hervortretende Erregung einen fieberhaften Charakter an, besonders als Riga in Kriegszustand erklärt worden war; eine rote Fahne wehte über der Festung und deutete allen an, daß nur das Kriegszrecht Geltung habe. Die Civilverwaltung war jetzt dem Kommandanten Generalmajor Emme unterstellt. Am 17. Juni wurde der Bürgerschaft durch ein Plakat an der Börse und nach Trommelschlag durch mündliche Verlesung bekannt gemacht, daß alle Verfügungen des Kommandanten ohne Widerrede vollzogen werden müßten, widrigenfalls die Zuwiderhandelnden vor ein Kriegsgericht gestellt werden müßten.

Die Aufregung unter der Bürgerschaft stieg von Stunde zu Stunde, und man schwankte zwischen Furcht und Hoffnung. Bald glaubte man, in kürzester Frist in die Hand der Feinde zu fallen, bald erwartete man Hilfe von

den Engländern¹⁾. Mit der peinlichsten Aufmerksamkeit beobachteten einige die am Domkirchthurne hängenden Bälle, mit denen man den Engländern auf dem Meere Nachrichten zukommen ließ. Am 23. Juni war der englische Kontre-Admiral Martens mit einem Linienſchiff und drei Fregatten in Dünamünde erschienen, und an demſelben Tage hatten die Engländer in Riga einige Kanonenböte zu bauen angefangen. Von den Kirchtürmen ſchaute man oft aus, um die Freunde aufzuſuchen. Andere glaubten, aus dem Leben und Treiben an den Barrieren an den Stadttoren auf die Lage ſchließen zu können. Alle verlangten Gewißheit über den Zuſtand, eigentlich nach Anhaltspunkten zu neuen Hoffnungen. Für viele war jetzt die Zeit gekommen, Riga zu verlaſſen. Hier herrſchte ein dem gewöhnlichen Leben ganz fremdes Treiben. Die Holzvorräte auf dem linken Dünaufer und auf den Hölmern und die beladenen Struſen führte man auf das rechte Ufer oder in die rote Düna, und alle Flußfahrzeuge von beſtimmter Größe nahm das Ingenieurkommando in Empfang. Durch die Lore zogen lange Reihen von Wagen, die mit Getreide beladen waren. Schon vor der Beſitzergreifung Kurlands durch die Franzoſen wurden die Getreidevorräte aus den Gemeindemagazinen der Provinz und auch aus Livland nach Riga geſchafft. Der Inſpektor Anierim berichtet, daß 100 Podwodden (Geſpann mit Bedienung) mit Getreide aus Kurland in Olai eintreffen würden, das nach Riga geſchafft werden mußte, wo es zum Teil in den Kirchen untergebracht wurde.

¹⁾ C. Mettig Geſchichte d. Stadt Riga; derſ. Verſ. Riga im J. 1812 Düna-Ztg. 1901, Nr. 7: 286 W. v. Gutzeit. Riga im Kriegsjahr 1812 Mitth. a. d. Gebiete d. Geſch. Liv-, Eſt- u. Kurlands. Bd. 13, S. 11—244; Jacob Friedrich, Th. Germann, Kurze Notizen über d. Vorfälle b. Riga während d. Krieges 1812. Riga Stadtbl. 1883; (C. L. Graue) Skizzen z. e. Geſch. des ruſſiſch-franzöſiſchen Krieges 1812/1813.

Um dieselbe Zeit trafen auch aus Libau und Windau Gesätze in Bolderaa ein, die von den Übersetzern und Ankernecken (Floßführern) unentgeltlich nach Riga geführt wurden. Verschiedene Vorbereitungen für den Fall eines feindlichen Angriffes wurden getroffen. Am 25. Juni wurde auf Befehl des Festungskommandanten Emme die rigische Stadtgarde, aus 2 Abteilungen Reiter und 8 Compagnien Fußsoldaten bestehend, zum Wachdienste herangezogen. Räumlichkeiten zur Aufnahme von Kranken und Verwundeten wurden in Stand gesetzt. In verschiedenen öffentlichen Gebäuden richtete man Hospitäler ein, so im Gouvernementsgymnasium, im Schlosse, im Ritterhause, im kaiserlichen Palais und im Schwarzhäupterhause. Die Bürger wurden dringlich aufgefordert, sich Handmühlen einzurichten, und der Elephantenspeicher wurde in eine Mühle verwandelt¹⁾. Vorrichtungen zur Verhütung von Feuergefähr und zur Löschung des Feuers wurden getroffen. Alle leicht entzündlichen und zum Anzünden brauchbaren Stoffe wie Leer, Del, Terpentin u. a. sollen aus der Stadt in die Petersburger und Moskauer Vorstadt geschafft werden, um einerseits in der Stadt die Feuergefähr zu vermindern und um andererseits in den Vorstädten, die teilweise beim Herannahen des Feindes niedergebrannt werden mußten, beim Anzünden dienlich zu sein.

Am 25. Juni hatte der Kommandant Emme durch den Polizeimeister den Bewohnern der Petersburger und der Moskauer Vorstadt bekannt machen lassen, daß sie sich rechtzeitig zurusräumung ihrer Häuser und Wohnungen bereit machten und ihr Eigentum aus denselben wegnähmen, denn sobald es anbefohlen werde, die Vorstadt zu vernichten, und sie noch nichts hinsichtlich der Sicherung ihrer Güter unternommen hätten, müßten sie sich den erlittenen Schaden selbst

¹⁾ Publica des rig. Rathes 1812.

zumessen. Zugleich wird auch der Wunsch geäußert, daß alte Leute beiderlei Geschlechts nicht in die Stadt einziehen möchten, damit sich nicht die Zahl der Einwohner zu sehr vermehre. Die Leute niederen Standes, die nicht zum Stadtklode gehörten, seien ohne weiteres auszuweisen. Die Kriegsgefahr und die Schrecknisse der bevorstehenden Belagerung hatten schon viele veranlaßt, sich ins Innere des Landes oder nach Ösel zu begeben.

Bezüglich des Umstandes, daß verschiedene Hausbesitzer Riga verlassen hatten, ordnete der Kommandant Emme an, daß jeder Hausbesitzer, der anderswo seinen Aufenthalt nehmen wolle, in jedem Hause wenigstens zwei gesunde volljährige Männer zurücklassen müsse. Der Kommandant verlangte ferner von den Stadtteilaußsehern und Polizeikommissären, ihm über alles, was in der Stadt vorgehe, zu berichten, über Denkungsweise und Tun der Einwohner, ob sich in irgend welcher Weise Murren äußere, ob gefährliche Leute und Spione sich verbergen u. s. w. Auch verlangt er Ähnliches von den Polizeichargen in den kleinen Städten und auf dem Lande; daher wendet sich der Zivilgouverneur an die Quartaloffiziere und Ordnungsrichter und fordert sie auf, ihm über die Stimmung der Bewohner, über ihre Unternehmungen und Sorgen Mitteilung zu machen. Auch Essen richtet sich an die Bewohner Rigas mit einer Bekanntmachung über den Beginn des Krieges. Seine Kundgebung atmet Mut und Entschlossenheit und fordert die Einwohner auf, mit Vertrauen an die Umsicht der Regierung und mit Gehorsam allen Anordnungen zur Abwehr des Feindes nachzukommen und somit an der Verteidigung mitzuwirken. Am 26. Juni las man in der Rigaschen Zeitung das Rescript des Kaisers an den Präsidenten des Reichsrats und des Ministerkomites vom 13. Juni, in dem er von der Überschreitung der Grenze durch die Franzosen Mitteilung

macht und hervorhebt, daß alle seine Bemühungen zur Aufrechterhaltung des Friedens vergeblich gewesen seien, und daß er auf den Eifer und die Treue seines Volkes und die Tapferkeit seiner Soldaten baue. Mit den Worten: „Die Vorsehung wird unsere gerechte Sache segnen“, schließt er diese bedeutungsvolle Kundgebung.

Die Gefahr der Einschließung legte es nahe, die Stadt rechtzeitig mit Lebensmitteln zu versorgen und zwar wenigstens für vier Monate. Getreide, Stroh und Heu wird in großen Mengen, wie schon bemerkt ist, in den Kirchen, und zwar in der Dom-, Jakobi- und Johanniskirche, untergebracht, die nicht allein dem Gottesdienste entzogen wurden, sondern auch recht beklagenswerte Beschädigungen erlitten. So mancher aus alter Zeit stammende Schmuck wurde der Vernichtung preisgegeben. Mit Schlachtvieh suchte man sich nach Möglichkeit zu versorgen. Obwohl man im Hinblick auf die Belagerung die Zahl der Einwohner zu verringern wünschte und das Wegziehen im Ganzen gern sah, so wurden doch gewisse Gruppen ausgenommen. Handwerkern gestattet man es nicht, die Stadt zu verlassen, da ihre Anwesenheit zur Zeit der Einschließung von Nutzen sein könnte, auch hielt man die Schutzjuden zurück (in Riga ansässige Juden) in der Befürchtung, daß diese dem Feinde irgend wie zu Diensten sein könnten, während die in der Stadt anwesenden fremden Hebräer alle ausgewiesen wurden. Bei ihrer Abreise nahm man ihnen das Gold und Silber, das sie bei sich führten ab und reichte ihnen dafür, dem Kurse entsprechend, Assignaten aus. Den Vorposten wurde eingeschärft, streng darauf zu sehen, daß keine Juden in die Stadt schlichen und mit den Schutzjuden in Verbindung träten. Auf die in den Privathäusern in Bereitschaft zu haltenden Löschgerätschaften wird wiederholt die Aufmerksamkeit der Polizeichargen gerichtet. Nicht allein sind,

was bereits bemerkt ist, leicht Feuer fassende Sachen in die Vorstädte zu schaffen, sondern auch von den Böden ist alles alte Gerümpel zu entfernen. In jeder Etage mußten mit Wasser gefüllte Zuber mit einigen Eimern und 6 Löschwischer vorhanden sein. Daß sich die Pumpen und Wasserröhren in gehöriger Ordnung befänden, darauf hätten die Polizei und die Bürgermiliz zu achten.

Am 26. Juni wurde die schon ohnehin erregte Stadt durch die aus Mitau eingetroffene Nachricht in Schrecken versetzt, daß sich der Feind unaufhaltsam Mitau näherte. Der Major Apuschkin, Kommandeur des Dragonerregiments und Brigadeführer der 4. Eskadron der 1. Kavalleriedivision hatte dem Zivilgouverneur von Kurland Herrn v. Sivers gemeldet, daß sich die französischen Truppen 10 Werst von Mitau befänden, und daß er die feindliche Reiterei erblickend, die Brücke auf dem Doblenschen Wege (5 Werst von Mitau) angezündet habe. Sivers berichtet darüber an Essen, erwähnt der großen Unruhe, in die die Bewohner Mitaus durch diese Nachricht versetzt worden seien. Sivers fügt aber zugleich hinzu, daß die Nachricht des Major Apuschkin der Wahrscheinlichkeit entbehre, da der heute aus Libau eingetroffene Courier auf dem Wege nichts Beunruhigendes gesehen habe, und die bei Schagarren aufgestellten Kosakenpikets von einer Annäherung des Feindes noch nichts gemeldet hätten. Diesen mit eiligster Hand geschriebenen Worten fügte Sivers noch zum Schlusse die Mitteilung hinzu, daß er die Massen aus Mitau weggeschickt habe. Nicht nur Mitau, auch Riga war in Schrecken geraten und sah den Feind schon vor seinen Thoren. Zahlreiche Familien verließen eiligst ihre Landhäuser und suchten hinter den Mauern der Stadt ihre Zuflucht. Die Untersuchung ergab, daß hier eine Täuschung vorlag. Essen schrieb am 27. Juni an Löwis: „Bierzig

Jahre im Dienst als Offizier im russischen Heere und stolz auf diese Stellung habe ich mir nicht vorstellen können, daß ein russischer Stabsoffizier eine Abteilung unserer Kosaken und das von ihnen getriebene Vieh für feindliche Kavallerie und Infanterie ansehen könnte. Er hat dadurch nicht allein die ganze Stadt in Aufregung versetzt, sondern auch die Uniform und die Degenquaste beschimpft, welche ich und Ew. Excellenz getragen haben. Ich sehe daraus, daß der Major Apuschkin nicht verdient, einen solchen Teil des russischen Heeres zu befehligen. Für ein so schimpfliches Vergehen schlage ich vor, ihn zu verhaften und zur Übergabe an das Kriegskriminalgericht hierher zu senden. Nachfolgend werde ich dieses Vergehen allen mir unterstellten Truppen bekannt machen.“ In Riga erzählte man sich, daß Apuschkin zum gemeinen Soldaten degradiert worden sei.

Diese Affaire bestätigt die Beobachtung der Kriegsberichterstatter jener Zeit, daß eine besonderer Schrecken, den man bis hierzu nicht gekannt habe, den heranziehenden Truppen Napoleons vorangegangen sei. Obwohl viele das Gefühl der Bangigkeit nicht niederzukämpfen vermochten und außerhalb Rigas Sicherheit suchten, so bewahrte doch die Mehrzahl Mut und Zuversicht. Aus den Kreisen derer, die den Kopf nicht hängen ließen, ging für die Zaghaften und Schwarzsehler der Spottname Mameluken hervor.

Essen sah im Hinblick auf die Belagerung die Lage der Stadt durchaus nicht als hoffnungslos an. Am 3. Juli schrieb er an den Höchstherrschenden von Petersburg, Wäsmitinow, dem er Bericht zu erstatten hatte: „Es scheint, daß der Feind nichts Entscheidendes gegen Riga unternehmen werde, bevor nicht eine Schlacht mit der Hauptarmee erfolgt sei. Die Anzahl der unter meinem Befehle stehenden Truppen ist Ew. Excellenz bekannt; mit der Infanterie bin ich zufrieden, obgleich sie schwach an Zahl ist.

Die Kavallerie aber hat Mängel sowohl hinsichtlich ihrer Anzahl als ihrer Eigenschaft. Die Befestigungen Riga's sind nun schon in solch einem Zustande, daß ich einen feindlichen Angriff nicht fürchte. Mit einer Überzahl an Truppen kann er die Stadt umzingeln, aber die Festung anzugreifen, wird er nicht wagen.“ Als aber am 7. Juli das für die Preußen so wichtige Treffen bei Eckau geschlagen war, das für die Russen so unglücklich ausfiel, da sank vielen, die bisher keine Furcht gezeigt hatten, der Mut. In den leitenden militärischen Kreisen glaubte man, daß der Feind in kürzester Frist vor Riga erscheinen und durch einen Handstreich die Stadt nehmen wolle. Zum Glück hegte man auf beiden Seiten unrichtige Ansichten über die Stärke der Gegner. Preussischerseits überschätzte man die Anzahl der in der Festung stehenden Truppen und die Stärke der Befestigungen in Riga, und hier hielt man das heranrückende Heer für viel größer, als es in Wirklichkeit war.

Jenseits der Düna begann man, ganze Häuserreihen, welche den Batterien zunächst lagen, wegzuräumen und niederzubrennen. Bei dieser Gelegenheit geriet auch eine große Partie Masten und Eichenholz in Brand. Der Schaden, den diese unbeabsichtigte Zerstörung verursachte, war außerordentlich groß. Den ganzen Tag über trafen Verwundete ein. Am Abend erst erschien Löwis selbst; sein geschlagenes Heer machte 10 Werst von Riga in Krusenhof Halt. Gegen 10 Uhr Abends wurde Hasenholm in Brand gesteckt. Ein furchtbar grausiges Schauspiel bot das Spiegelbild der Flammen in der Düna, die wohl nur eine kurze Spanne Zeit noch das furchtbare Element von der Moskauer und Petersburger Vorstadt fernhielt. Gegen Abend des 8. (20.) Juli erschienen von Bolderaa kommend, Kanonenböte und die von den Engländern erbauten schwimmenden Batterien, die beim Schlosse vor Anker gingen.

Grave, ein Augenzeuge jener aufregenden Zeit, erzählt, daß am 9. (21.) Juli 10 Uhr Morgens der Befehl erlassen worden wäre, die Moskauer und Petersburger Vorstadt niederzubrennen, weil bei Großjungfernhof und Kirchholm der Feind über die Düna gegangen sei. Von Rojenholm stieg schon Rauch auf. Alles harrete des fürchterlichen Augenblicks, die schönen Vorstädte, die eine Zierde unserer Stadt bildeten, brennen zu sehen! Doch plötzlich kam ein Gegenbefehl, nach dem die Vorstädte vor der Hand unangetastet bleiben sollten. Der von allen verehrte General Löwis und der alte Graf Pahlen hätten durch ihre Vorstellungen, die sie Essen machten, indem sie darauf hinwiesen, daß sich nur ein kleiner Teil der Feinde und zwar ohne Artillerie der Stadt näherte, die Vorstädte gerettet.

„Schweres Geschütz“ hatte Pahlen gesagt, „trägt man nicht an der Patronentasche mit oder am Sattelknopfe“. Nicht die Auseinandersetzungen mit Löwis und Pahlen, wenn solche überhaupt stattgefunden haben, werden Essen zur Vertagung der Niederbrennung der Vorstädte veranlaßt haben, sondern die Überzeugung, daß der ihm gemeldete Übergang preußischer Streitkräfte nicht den Zweck gehabt habe, sich der Stadt zu nähern, sondern nur die Absicht verfolgt hätte, ein Kronsmagazin, das von Friedrichstadt nach dem Gute Römershof übergeführt worden wäre, wegzunehmen. Essen berichtete darüber dem Kaiser und sagte, daß er die schönen Vorstädte auf der rechten Seite der Düna nur im äußersten Falle vernichten würde¹⁾. Am 8. Juli schon erteilte Essen dem General Löwis den Befehl, ein Kommando nach Dahlen zu entsenden, das sich auf beiden Ufern der Düna ausbreiten und alle Kähne, welche sich auf dem

¹⁾ Журналъ всеполданѣйшимъ рапортамъ къ Государю Императору. Manuscriptensam. 3. Gesch. d. J. 1812 Bibl. der Ges. f. Gesch. und Altert. in Riga.

Flusse zeigten, wegnehmen und nach Riga abfertigen solle, und am andern Tage trug Essen dem Husarenlieutenant Güne auf, sich nach Kirchholm zu begeben und den Befehl des Manenpikets zu übernehmen. „Beachten Sie“, heißt es hier, „alle Bewegungen des Feindes, der zum Flusse hergekommen ist, um überzugehen, und berichten Sie mir von allem Vorgefallenen“.

In den Tagen nach der Schlacht bei Eckau, wo Löwis eine empfindliche Niederlage erlitten hatte, schwoll die Erregung wieder an. Den Einwohnern war der Befehl der Quartierverwaltung zugegangen, daß die sich aus Kurland zurückziehenden Truppen unverzüglich untergebracht werden müßten, und daß somit die Bürger Raum für die dreifache bereits auf sie gelegte Truppenzahl in Bereitschaft zu halten hätten, und der Rat erhielt den Auftrag, 50 Pferde zur Übersiedelung verschiedener Gerichtshöfe nach Bernau und nach anderen kleinen Städten zum 9./22. Juli abends zu beschaffen. Nach Bernau begaben sich der Zivilgouverneur nebst der Gouvernementsregierung, der Kameralhof und das Oberforstamt, nach Fellin das Hofgericht, nach Wolmar das Landgericht und nach Dorpat das Oberkonsistorium. Hier hielt der geistreiche Superintendent Sonntag als Mitglied des Konsistoriums an der Universität Vorlesungen, und in der Russe zu Dorpat tagte der Landtag¹⁾.

An dem Tage, an dem die Gouvernementsregierung ihren Sitz nach Bernau verlegte, erließ sie einen, wohl aus Merkels Feder stammenden Zuruf an die Bewohner der Ostseeprovinzen. Hier heißt es am Eingange: „Der Unterjocher des westlichen Europas steht an unseren Grenzen. Er schleppt die waffenfähige Mannschaft von zehn früher zer-

1) Memoiren eines Livländers. Erzählungen meines Großvaters 1883.

tretenen Völkern heran, um sie auf uns zu werfen. Auch wir sollen das Spiel seiner ehrjüchtigen Willkür werden, und wenn er uns elend gemacht, ihm dienen, wieder andere Länder zu zerstören; der Zeitpunkt ist furchtbar drohend, aber niederschlagen muß er uns nicht. Laßt uns tun, was Männern ziemt, wenn Gefahren nahen. Laßt uns mit ruhiger Besonnenheit prüfen, was wir zu fürchten haben, und was uns für Hoffnungen bleiben. Laßt uns untersuchen, was wir, auch wir selbst dazu beitragen können, uns zu retten. Wenn wir es erkannten: laßt uns mit unerschütterlicher Entschlossenheit auch das höchste Opfer nicht scheuen für Alexanders Thron, für Rußlands alten Ruhm, für unsere persönliche Ehre, für Weib und Kind und Eigentum“ u. s. w. Eines mutigen Zuspruchs bedurften in diesen Tagen der Angst und der Unsicherheit wohl viele, doch der Eindruck dieser patriotischen Kundgebung wurde in den Kreisen abgeschwächt, wo man in Erfahrung gebracht hatte, daß der Zivilgouverneur, nachdem er seinen Namen unter diesen zum Kampfe aufrufenden Erlaß gesetzt hatte, sogleich die Stadt verließ. Als der Feind nicht vor der Stadt erschien, legte sich die Aufregung. Der Sekretär und spätere Bürgermeister Germann berichtet als Augenzeuge, daß am Donnerstage den 11./23. Juli schon volle Ruhe geherrscht habe, und daß die Einwohner ihren gewohnten Beschäftigungen nachgegangen seien, und die Stadt ihre alte Physiognomie angenommen hätte. Die Einwohner der Vorstadt, die die Angst in die Stadt getrieben hatte und zwar aus den Häusern, die außerhalb der Linie lagen, bis zu welcher gebrannt oder gerissen werden sollte, wurden durch eine Bekanntmachung aufgefordert, in ihre Wohnungen zurückzukehren. Eine Gefahr, daß der Feind sich nähere, schien nach den eingetroffenen Nachrichten nicht vorhanden zu sein. Die Publikation der Polizeiverwaltung hatte folgenden

Wortlaut: „Da in der Petersburger und Moskauer Vorstadt bezeichnet werden, welche Häuser daselbst noch stehen bleiben können, so werden diejenigen Einwohner, deren Häuser in den besagten Vorstädten der Vernichtung nicht unterworfen sind, hiermit angewiesen, nach ihren Häusern und Wohnungen zurückzukehren. Auch wird den Einwohnern dieser Stadt hierdurch wiederholentlich eröffnet, keine Familien, die sich nicht anbefohlenermaßen auf 4 Monate verproviantiert haben, bei sich aufzunehmen“.

Ganz unerlaubt ist es, aus dieser Publikation zu folgern, daß Essen die Niederbrennung aufgegeben hätte. Im Gegenteile, die Zerstörung der Festungsumgebung war, wie schon hervorgehoben ist, eine planmäßige, von Sachkundigen wohl erwogene und vom Kaiser gebilligte und Essen auferlegte Maßregel, deren Ausführung von der Annäherung des Feindes abhängig gemacht und nicht zu vermeiden war.

Am 10./22. Juli erhielt der Obristlieutenant vom Korps der Wegeverbindungen Holst den Auftrag, den Umkreis der zu zerstörenden Stadtteile mit Bakern (Pfählen) zu bezeichnen. Kaum waren nach dem vom Ingenieurobrist Trousson dem Kriegsgouverneur Essen vorgestellten Plane von Holst die Grenzen des zu zerstörenden Teiles der Vorstädte abgesteckt, so mußte auch schon das Werk der Zerstörung beginnen. Die verhängnißvolle Nachricht, daß die Feinde auf Riga im Anzuge seien, soll Obristlieutenant von Liedemann, der als Generalstabchef Essen zur Seite stand, dem Kriegsgouverneur zugeschickt haben. Liedemann war zum Recognoscieren ausgeschildt worden und hatte, wie es heißt, drei Karten, eine rote, eine grüne und eine schwarze, mitbekommen. Die rote Karte bedeutete, daß keine Gefahr drohe, die grüne, daß der Feind herannahe und die schwarze Karte forderte, daß die Vorstädte sofort angezündet würden.

Hier war, wie man später sagte, das Schicksal der Vorstädte wirklich auf eine Karte gesetzt. Liedemann hätte die schwarze Karte zurückgeschickt, und sogleich wäre von Essen an den Polizeimeister, Herrn von Krüdener, der Befehl ergangen, die Vorstädte in Brand zu stecken¹⁾.

Um 7 Uhr abends am 11./23. Juli erhielt Herr von Krüdener den verhängnißvollen Befehl. Ein Kanonenschuß und Blasen vom Rathhausturme kündigte die Ausführung der vielfach erwogenen und von den Bürgern schon seit geraumer Zeit gefürchteten Maßregeln an. Durchaus den Tatsachen widersprechend ist die recht verbreitete Ansicht, daß die Bürger ahnungslos gewesen und von der Verbrennung überrascht worden wären. Erst nach dem Eintreffen der Wiederholung des genannten Befehls sollte die Arbeit des Niederbrennens in Angriff genommen werden. Der zweite Befehl erfolgte um 9 Uhr. Krüdener erschien selbst zu Pferde auf der Esplanade, wo Polizeioffiziere und Militärkommandos ihre Instruktionen erwarteten. Die Mannschaft wurde in drei Teile geteilt. 50 Soldaten unter einem Offizier sollten das auf der Esplanade aufgehäufte Stroh auseinanderbreiten. Diese Angaben sind dem offiziellen Polizeiberichte entnommen²⁾. Nach privaten Nachrichten wären auf der Esplanade, dem Platze zwischen der alten Stadt und der Petersburger Vorstadt, dem Glacis, von den aus den Vorstädten geflüchteten Bewohnern Berge von Möbeln, Gerätschaften, Kleidern und andern Habselig-

¹⁾ Nach den Aufzeichnungen des Kommandanten Gümme, der ein principieller Gegner des Einäscherungsplanes der Vorstädte war, hätte Essen die Rücksendung einer Karte von Liedemann gar nicht abgewartet, sondern er hätte nach dem Eintreffen der wiederholten Meldung des Oberförsters Röhne, daß der Feind über die Düna setze, den Befehl zur Niederbrennung gegeben. К. Военскій, отч. Войны 1812 г. въ зап. совр. ст. 58—66. 1911

²⁾ Manuscriptensamml. 3. Gesch. d. J. 1812. Bibl. d. Ges. f. Gesch. u. Altert. in Riga.

keiten aufgehäuft worden, und diese bedurften einer gründlichen Aufsicht, denn wenn diese Sachen in Brand gerieten, so war die Stadt selbst bedroht.

Die Wachen in den Vorstädten und an den Schlagbäumen verließen ihre Posten und wurden, da man vom Herannahen des Feindes überzeugt war, in die Stadt gezogen. Zwischen der Petersburger und der Moskauer Vorstadt nahm der Quartalpristaw Kuhlmann mit einer Militärabteilung Aufstellung, und Krüdener selbst begab sich mit der dritten Abtheilung in die moskauische Vorstadt. Vorher hatte er bei der Verteilung der 1000 Beckkränze und anderer Brennmaterialien der Mannschaft eingeschärft, sich vor dem Anzünden der Häuser davon zu überzeugen, daß sich in ihnen keine Menschen befänden.

Um 1 Uhr nachts am 12./24. Juli stiegen in der Moskauer Vorstadt zuerst die Feuersäulen empor, nach einer halben Stunde loderten die Flammen auch schon in der Petersburger Vorstadt auf, und bald wogte ein Feuermeer um die alte ehrwürdige Stadt. Anfänglich verbreitete sich das zerstörende Element nur langsam, so lange noch kein Wind die Luft in Bewegung setzte, doch gar bald änderte sich das. Wie oft bei großen Feuersbrünsten, so entstand jetzt auch hier ein heftiger Wind, der in einen Sturm ausartete und die furchtbaren Flammen weit über die Grenzen der der Vernichtung preisgegebenen Teile der Vorstadt trieb.

In welcher fürchterlicher Gefahr die Stadt selbst schwebte, wurde jedem klar beim Gedanken, daß sie, wenn nach Wendung des Windes das Feuer zur Esplanade getrieben werde, und sich die daselbst aufgehäuften Gegenstände entzündeten, von den Flammen ergriffen werden könnte. An eine Eindämmung und Beschränkung des Feuers war nicht zu denken. Es war in Folge der furchtbaren Glut nicht einmal möglich, über die Straße zu laufen, geschweige denn vor den brennen-

den Häusern zu verweilen. Erst gegen Morgen, als die Wucht des Feuers nachgelassen, der Sturm sich gelegt hatte, und für die Stadt selbst keine Gefahr mehr vorhanden war, wurden die städtischen Spritzen und Löschapparate in die Vorstadt geschickt, und nun konnte man des Feuers Herr werden. Bis 5 Uhr morgens war der Polizeimeister, Herr von Krüdener, auf dem Platze. Es war eine furchtbare Nacht vergangen, in der wohl niemand ein Auge geschlossen hatte und zur Ruhe gekommen war. An Löschen war ja kein Gedanke gewesen. Die Soldaten hatten genug zu tun, die Menschen aus den brennenden und gefährdeten Häusern zu treiben und Mordbrenner und Raubgesindel abzuwehren. Die Mitglieder der Euphoniegesellschaft sollen an den Kartentischen und an der Speisetisch sitzend erfahren haben, daß das Dach über ihnen brenne. Alles wird aufgeschreckt! Alles stürzt hinaus! Dank der geschickten Hülfe einiger Mitglieder und des treuen Vereinsdieners wird das Haus, das der Freimaurerloge zum Schwerte gehört hatte und fern von der Grenze der niederzubrennenden Gebäude lag, gerettet; es gehörte zu den wenigen Häusern in der Petersburger Vorstadt, die der Vernichtung entgangen waren.

Ein in der Vorstadt gelegenes Krankenhaus wird unter persönlicher Leitung des Polizeimeisters vor der Feuersgefahr so geschickt geschützt, daß weder das Gebäude eine Schädigung erfuhr, noch die Kranken durch die sie umgebende Feuersbrunst beunruhigt wurden.

Ein trauriges Bild beleuchtete die Sonne des 12. Juli: eine weite unabherrschbare Strecke war mit rauchenden Trümmern bedeckt, aus denen wie Kreuze eines baumlosen Kirchhofes die Schornsteine hervorragten.

Während des Brandes, als man eben in der Stadt fürchten mußte, bei Wendung des Windes ein Opfer des

entfesselten Elementes zu werden, trat der Gedanke eines feindlichen Überfalles momentan zurück. Zum Glücke für die Stadt schlug das Feuer die entgegengesetzte Richtung ein und entfernte sich immer mehr. Doch auf der Hut mußte man sein. Mordbrenner, Diebe und Räuber trieben ihr Unwesen. Patrouillen durchzogen beständig die Straßen, und die Bürgergarde zu Pferde und zu Fuß blieb die ganze Nacht unter Waffen. Als die hange Nacht vorüber war, sah man nur traurige und tränenvolle Blicke auf die Brandstätte gerichtet, wo freundliche Häuser und schöne Villen mit prächtigen Gärten gestanden hatten, die ein Schmutz Rigas gewesen waren und jetzt das Grab des Wohlstandes von vielen Tausenden bildeten. 10000 Menschen, so meinte man anfänglich, sollten durch den Brand obdachlos und vielleicht die Hälfte von ihnen zu Bettlern geworden sein. Gegen 700 Häuser, 5 Kirchen, 35 öffentliche Gebäude, eine Kaufhalle und zahlreiche Scheunen, die mit Getreide angefüllt waren, wurden ein Raub der Flammen. Verbrannt waren drei russische Kirchen: die zweite Nikolaikirche, die Verkündigungskirche und die Kirche der Marie zur heilbringenden Quelle, und zwei lutherische Kirchen: die Gertrudkirche und die Jesuskirche¹⁾. Der den Bewohnern verursachte Schaden wird auf 17 Millionen Rubel Banko angegeben, jedoch zu dieser Summe war man nur durch die Angabe der Unterstützungsbefürftigen, die ihren Besitz eingebüßt hatten, gelangt, während sich die wohlhabenden und reichen Hausbesitzer, deren mit Comfort ausgestattete Wohnungen ein nicht geringes Kapital repräsentierten, über ihren Verlust nicht geäußert hatten. Der Unwille gegen die vermeintlichen Urheber dieser enormen Schädigung der Einwohner, gegen Essen und Liedemann, war in allen Schichten

1) Broke, Manusc. Annales II, Rigasche Stadtbibliothek.

der Bevölkerung groß und ganz besonders, als es sich erwies, daß die Niederbrennung vollständig zwecklos gewesen sei, da der gefürchtete Feind garnicht erschien; und daß er nicht kam, darin lag die Hauptursache der Vorwürfe, welche allseitig gegen Essen laut geworden sind. Wäre der Feind vor Riga erschienen, so hätte keine Stimme Essens Befehl voreilig, zwecklos und sinnlos genannt. In dem Unmut über das widerfahrne Unglück prüfte man die Ursachen zur Handlungsweise der maßgebenden Persönlichkeiten nicht, und man war dazu auch nicht im Stande. Man hielt Essen für einen vollständigen Ignoranten und beklagte das Mißgeschick Rigas, daß auf einen so verantwortlichen Posten zu einer kritischen Zeit ein Unfähiger gesetzt worden sei, der in seiner Unkenntniß und in seinem nichtigen Ehrgeize aus Riga ein zweites Sagaroffa habe machen und sich wie ein zweiter Herostrot durch den Brand der Vorstädte habe berühmt machen wollen. Diese That bezeichnete man aber auch als eine Frucht der Mutlosigkeit, des feigen Entsetzens vor einer Gefahr, der Unordnung und Charakterchwäche, die als ein unausstilgbares Brandmal dem Leben Essens anhaften werde. Auf der Straße soll ihm aus dem Volk das Wort „Nordbrenner“ zugerufen worden sein. Nicht allein unter dem einfachen Volke und in den Kreisen der kannegießenden Spießbürger herrschte eine ausgesprochene Wut gegen Essen, sondern auch unter Hochgebildeten brach man über ihn den Stab, und sah man eine Bestätigung der allgemeinen Verurteilung Essens in seinem am Jahrestage des Brandes der Vorstädte in Baldohn ausgeführten Selbstmorde, mit dem er eine Sühne des Verbrechens habe geben wollen; und doch war er unschuldig verurteilt und verdammt worden.

Nach dem Angeführten ist ersichtlich, wie strategische Rücksichten die Zerstörung der Vorstädte erforderten, die auß nachdrücklichste mit der allerhöchsten Bestätigung

Essen anbefohlen war. Es ist durchaus wahr, was er am 17. (29.) Juli 1812 zu seiner Rechtfertigung in seiner Rundgebung an die Bürger Rigas sagt. „Sobald der Feind die Grenzen des Reiches betritt“ heißt es hier, „muß jede Festung in vollem Verteidigungszustande sein. Nach diesen allgemeinen Grundsätzen durften Rigas Vorstädte, der Verteidigung hinderlich, also lange nicht mehr geduldet werden. Ein besonderer bestimmter Befehl schrieb mir auch einen viel früheren Termin hierzu vor, als welchen ich gewählt. Ich zögerte aus Theilnahme für die Unglücklichen, welche dem allgemeinen Wohle so schwere Opfer bringen mußten, so lange es sich nur mit meiner Pflicht vertrug, welche heilig zu erfüllen ich dem Kaiser, dem Vaterlande, den Einwohnern der Stadt und meiner persönlichen Ehre schuldig war. Endlich mußte ich diese notwendige Maßregel erfüllen — mußte vernichten. Ich bin überzeugt, daß die edlen aufgeklärten und so pflichtliebenden Bürger Rigas in der Überzeugung der Verbindlichkeit, in welcher ich mich befand, sich mit mir vereinigen werden, das Schicksal der Leidenden zu mildern. Mein Schmerz über deren Zustand kann nur durch die Vollmacht geheilt werden, welche ich von unserem großen Monarchen erhalten habe, alle Mittel aufzubieten, um seine getreuen Untertanen zu beschützen, alle Mittel um die dadurch leidende Menschheit zu trösten und zu unterstützen. Zu dieser Mitwirkung fordere ich die edlen Bürger Rigas nicht auf, denn Ihre Vaterlandsliebe, Ihr treuer Eifer werden mir darin zuvorkommen. Ich bitte Sie bloß, vorzüglich den Wohlbedlenen Magistrat, mir die Gelgenheit zum Wohltun im Namen Seiner Kaiserlichen Majestät mit dem Zutrauen anzuzeigen, welches ich von den Einwohnern Rigas zu besitzen so sehr wünsche. Alle durch jenen Brand dürftigen Personen müssen sich an den Magistrat wenden, weil meine Unterstützungen bloß durch die Zeugnisse des Magistrats statthaben können“.

In den Augen so mancher wird sich Essen von der Schuld an der Zerstörung gereinigt haben, aber indem er die Verantwortung entschieden abweist, stellt er diejenigen bloß, von denen die furchtbare Maßregel herrührte, was man ihm nicht verzieht. Hierin haben wir zum großen Theile die Ursache dafür zu sehen, daß sich ihm die Sonne der kaiserlichen Guld entzog, und er seine Entlassung erhielt.

Hinsichtlich des Umfanges der Zerstörung der Vorstädte ist zu bemerken, daß die Moskauer Vorstadt bis jenseits der großen Keperstraße, genauer bis zum Rotenberger Graben, abbrannte. In der Petersburger Vorstadt, wo doch nur der Streifen von der Esplanade bis zur Mühlenstraße geopfert werden sollte, zerstörte das Feuer den ganzen Strich zwischen der Suworow- und der großen Alexanderstraße, von der Elisabethstraße anfangend bis zur Matthäistraße, und fast alle Gebäude zwischen der Alexander- und der Nikolaistraße. In der Petersburger Vorstadt wütete das Feuer am furchtbarsten. In der Moskauer Vorstadt ging es eigentlich nicht über die abgesteckten Grenzen. Daß vereinzelt Gebäude, wie das Haus der Euphonie, in Brand gerieten, während die nächste Umgebung vom Feuer verschont blieb, kann dadurch erklärt werden, daß sie durch Mordbrenner oder durch Flugfeuer, welches der heftige sturmartige Wind an entfernte Stellen warf, entzündet wurden.

Auf der Mitauer Seite wurde Großklüversholm arg mitgenommen. Vollständig brannten die Häuser auf Munkens-, Benkens- und Hasenholm nieder. Die Gebäude in der Mitauer Vorstadt gehörten meist der armen Bevölkerung an und repräsentierten einen geringeren Wert. Damit sei nicht gesagt, daß die Teile der Bevölkerung minder schwer betroffen worden sind als die wohlhabenden Bewohner der Petersburger und Moskauer Vorstadt, auf deren elende Lage sich besonders die Aufmerksamkeit richtete. Die

So gerühmte Wohlthätigkeit Rigas trat in schöner Weise zu Tage. Wer nur zu geben im Stande war, beteiligte sich an der Linderung der Noth der Abgebrannten, von denen gegen 7000 obdachlos und aller Existenzmittel beraubt waren. In Baracken, öffentlichen Gebäuden und Privathäusern brachte man sie unter; 32 reiche Familien überließen ihre leer stehenden Sommerwohnungen, die vom Brande verschont geblieben waren, den Obdachlosen. Die Euphonie räumt ihren Saal der Gertrudgemeinde ein, die ja ihrer schönen Kirche beraubt worden war. Die hier am 12. August von Pastor Berkholz gehaltene Rede wurde gedruckt und zum Besten der Nothleidenden verkauft. Lebensmittel, Geld und Kleider kamen zur Verteilung. Von den Gütern schickte man Fuhrn mit Getreide, Wäsche, Victualien u. a. zur Unterstützung der Armen nach Riga. Essen, der aus seiner Tasche große Summen für die Abgebrannten spendete, nahm sich, wie wir schon gesehen haben, der Organisation zur Linderung des Nothstandes eines großen Theiles der Bevölkerung aufs eifrigste an. Es bildete sich gleich eine Kommission aus Vertretern aller Stände, die die Versorgung ihrer Mitbürger, die ohne Schuld ins Elend geraten waren, auf sich nahm, und die ihre Aufgabe auch zur Zufriedenheit löste. Große Summen flossen ein. Die beiden Kaiserinnen brachten je 10000 Rbl. dar, fast ebenso hohe Summen spendeten die Großfürsten und Großfürstinnen. Von Essen sollen 15000 Rbl. dargebracht worden sein. In Petersburg entstand eine Gesellschaft zur Unterstützung der Abgebrannten, die 300000 Rbl. Banko einsandte. In den kleinen Städten Livlands fanden Kollekten statt. Besonders zeichnete sich Dorpat durch Rührigkeit aus. Der Sache der rigischen Armen nahmen sich besonders der Polizeimeister Jessinsky und der Kreisfiskal Petersen an. Gleich nach dem Brande stellte Essen 2920 Lichetwert Mehl

zur Verfügung. Der rig. Rat ersuchte die Militärverwaltung um Überlassung einiger Soldatenabteilungen zum Aufsammlen des in den niedergebrannten Stadtteilen in Massen herumliegenden als Heizmaterial im Badhause zu verwendenden Holzes, da es zur Zeit schwer falle, Arbeitskräfte zu mieten. Die Bäcker der Stadt übernahmen es, uentgeltlich das Brod für die Armen zu backen. Jede Person erhielt 12 Pfund Brod für die Woche. Bei der Verteilung der Geldunterstützungen suchte man besonders Handwerker in den Stand zu setzen, sogleich ihre Arbeit aufnehmen zu können. Auch Hausbesitzer, die von den Erträgen der Mieten ihren Lebensunterhalt bestritten hatten, bevorzugte man durch Zuteilung größerer Quoten.

Im April des nächsten Jahres erhielt die Kommission, die für die Abgebrannten zu sorgen hatte, den Auftrag, alle die Einwohner, die durch den Brand der Vorstädte geschädigt worden waren, zu einer eidlichen und gewissenhaften Aufgabe ihrer Verluste an Immobilien und Mobilien aufzufordern. Das Resultat dieser Anfrage ergab, daß der Gesamtverlust der 6882 Personen, die ihr Gut gänzlich eingebüßt hatten, 16821543 Rbl. 26 Kop. groß war. Als Entschädigung für den Immobilienverlust sollen 5½ Procent zur Auszahlung gekommen sein. Die überdünschen Bewohner erhielten für ihre vor dem Brande der Petersburger und Moskauer Vorstadt niedergehenden und verbrannten Häuser, die vorher taxiert worden waren, zwei Drittel des Wertes.

Der Kaiser Alexander, dem das Schicksal der Vorstädte nahe ging, interessierte sich für ihren Wiederaufbau und gewährte im Jahre 1816 1½ Millionen Rbl. Banko als Darlehn auf 20 Jahre ohne Renten. Der Termin der Rückzahlung ist später bis zum Jahre 1851 verlängert worden. Von den Inhabern des Darlehns waren nur 2½ Procent

jährlich zu zahlen. Die Kommission, die diese Geschäfte regelte, wurde die Kaiserliche Hilfsbank genannt; ihr war zum Theile das schnelle Aufblühen der Vorstädte zu danken.

Das Gerücht, daß die Niederbrennung der Vorstädte in roher Weise und unter nicht gehöriger Anleitung ausgeführt worden sei, so daß auch Bürger ums Leben gekommen wären, wird wohl auch dem Kaiser mit den lauten Klagen über Essens Maßnahmen zu Ohren gekommen sein und wird ihn veranlaßt haben, Erkundigungen darüber einziehen zu lassen, ob beim Brande der Vorstädte Menschen ums Leben gekommen seien. Die an den Rat, den Polizeimeister und an verschiedene andere Instanzen gerichteten Anfragen ergaben, daß bei der Niederbrennung der Vorstädte alle nur möglichen Vorsichtsmaßregeln beobachtet worden wären, und daß kein Bürger verunglückt sei. Die vier verkohlten Leichen, die später aufgefunden waren, und die wahrscheinlich den Anlaß zum Gerede gegeben hatten, daß der Brand der Vorstädte die Verunglückung vieler Bürger zur Folge gehabt habe, gehörten nach Angabe der Polizei nicht friedlichen Einwohnern sondern Verbrechern an, die beim Rauben ums Leben gekommen sein dürften. Die Tatsache, daß sich verschiedene Mordbrenner die offizielle Niederbrennung der Vorstädte zu Nutzen machten und ihre Raubüberfälle ausführten, steht fest. Es wurden nämlich auf frischer Tat einige Mordbrenner ergriffen, die später hingerichtet worden sind. Die ohnehin schwere Arbeit der Polizeichargen unterstützten aufs Beste die Bürgermiliz und besonders die Stadtgarde zu Pferde, die überhaupt in dieser schweren Zeit des Jahres 1812 die Anerkennung der Regierung und den Dank ihrer Mitbürger erworben hat. In der Ausübung der Patrouillendienste, bei der Verfolgung der Mordbrenner, Räuber und Diebe bei Nacht und Tage hat sie nicht wenig zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe

beigetragen. Um so höher ist ihre Leistung anzuerkennen, als ihre Anzahl gerade zu dieser Zeit, wo so viele, um Weib und Kind in Sicherheit zu bringen, Riga verlassen hatten, zusammen geschmolzen war. Die kleine Schaar mit den 32 Freiwilligen aus der Bürgerschaft tat wacker ihre Pflicht und verdiente das Lob des Kriegsgouverneurs, der da sagte, daß der einzige Unterschied zwischen dem aktiven Militär und der rigischen Bürgergarde zu Pferde der sei, daß letztere eine bessere Ordnung aufrecht zu erhalten verstehe, als die Berufssoldaten. Aus der Zahl der 32 Freiwilligen wollen wir einige nennen, deren Familien in Riga heute noch wohl bekannt sind: C. F. Berendt, F. Harf, Joh. Weiß, P. Ullmann, Wilh. Schmid, Aug. Pöchlau, A. Sengbusch, J. Wiprecht, Chr. Jakobs, J. C. Grandjean, W. Keuzler, C. W. Lenz, G. A. Schweinsurth, A. Eckardt u. S. Anierim. Nicht allein nahm die Bürgergarde gewisse Geschäfte der Polizei in der Stadt auf sich, sondern führte auch manche Obliegenheiten des Kriegsdienstes außerhalb der Stadt aus. Die vor der Stadt stehenden Posten der operierenden Truppenabteilungen mußten beständig mit Proviand und Munition versehen werden. Zur Eskortierung solcher Transporte stand freilich ein Bataillon Jäger unter der Anführung des Oberstlieutenants v. Liedemann zur Verfügung, das aber doch nicht immer zur Hand sein konnte. Da waren besonders die freiwilligen Reiter der Bürgergarde, die alle Stege und Wege der Umgegend kannten, bereit, die Verproviantierung auszuführen, welcher Aufgabe sie sich mit Geschick unterzogen. Es muß der rigischen Bürgergarde zu Pferde zur Ehre und Genugtuung gereichen, daß einer ihrer Reiter, der zum Quartiermeister ernannte Johann Wilhelm Berendt, als er unter Gefahr seines Lebens mitten durch den Feind einen Transport durchgebracht hatte, mit dem Georgenorden 4. Klasse dekoriert worden war, und

es muß sie auch mit Stolz erfüllen, daß ihre Reiter dem Oberstlieutenant v. Tiedemann in das Treffen bei Dahlenkirchen 10. (22.) Aug. gefolgt waren, wo die Russen einen schönen Sieg über die mit großer Tapferkeit fechtenden Preußen errungen hatten, und wo ihr Chef 600 Soldaten und 13 Offiziere gefangen genommen haben sollte. Leider hatten hier die Russen einen schmerzlichen Verlust zu beklagen: in diesem glücklichen Gefecht erhielt Tiedemann eine gefährliche Wunde, der er gar bald erlag¹⁾.

Es war ein eigenes Verhängniß, das Tiedemann traf. Im Kampfe gegen seine eigenen Landsleute, denen er die Freiheit erkämpfen wollte, mußte er den Tod finden. Die Beerdigung fand in der Petrikirche statt. Der Oberpastor Grave hielt ihm die Gedächtnißrede und vollzog die Funeralien. Von seinen Jägern, den Reitern der rigischen Stadtgarde und den in russischer Gefangenschaft gehaltenen preussischen Offizieren, die den Degen zurückerhalten hatten, wurde er zur ewigen Ruhe geleitet. Tiedemann war ein glühender Patriot, der in Kolberg mit Schill und Gneisenau die Stadt gegen die Franzosen verteidigt hatte. Sein Vaterland, seine Frau und seine Kinder hatte er verlassen, weil er nicht unter Napoleons Fahne kämpfen wollte. Wie viele seiner Landsleute und Kameraden ging auch er nach Rußland, um in der russischen Armee gegen den Bedrücker Europas und seines Vaterlandes zu kämpfen. Essen schätzte den tätigen und erfahrenen Militär nicht wenig und berichtete dem Kaiser über den Tod dieses erprobten Offiziers, der sich durch schätzenswerte Charaktereigenschaften auszeichnete. In der Bevölkerung Rigas jedoch gedachte man seiner nur mit Unmut, da man in ihm auch einen Mitschuldigen an der Verbrennung der Vorstädte

1) F. Gziesch, Gesch. d. Rig. Stadtgarde zu Pferde. 1870.

sah, was, wie dargelegt ist, ganz unbegründet war. Wie Trousson, Essen und die anderen militärischen Autoritäten, so war auch Tiedemann ein eifriger Verteidiger des Planes der Vernichtung aller, die Verteidigung einer Festung hindernden Baulichkeiten.

Die Panik, die das Herannahen des Feindes hervorgerufen hatte, und die, wie hervorgehoben, nach den Angaben der Zeitgenossen vor den Napoleonischen Scharen ganz besonders groß gewesen sein soll, blieb aber durchaus nicht auf Riga beschränkt. Gar bald verbreitete sich unter dem Landvolke Furcht und Schrecken. Die Hauptunglücksboten waren die Flüchtlinge aus Kurland und aus Riga. Gleich nachdem die Feinde die Grenzen des russischen Reiches überschritten hatten, war ja von der Gouvernementsregierung den Polizeibeamten in den Städten und auf dem Lande eingeschärft worden, über alles in der Provinz, über Tun und Lassen der Bewohner und über die Äußerungen ihrer Gefinnungen und Stimmungen Bericht zu erstatten. Die Polizeibeamten und Ordnungsrichter sind diesen Anordnungen gewissenhaft nachgekommen und haben über ihre Wahrnehmungen ihren Vorgesetzten mehr oder weniger ausführliche Mitteilungen gemacht, die sich zum Teil erhalten haben, und die uns Einblicke in die Zustände der kleinen Städte und auf dem Lande gewähren¹⁾. Nicht allein im Patrimonialgebiete (d. h. in dem zur Stadt Riga gehörenden Territorium) gährte es; die Bewegung unter dem Landvolke erstreckte sich sowohl über das lettische als auch über das estnische Gebiet. Die Bauern vergruben und versteckten ihre Habseligkeiten und flüchteten aus Furcht vor den Franzosen in die Wälder. Selbstverständlich ruhte alle Arbeit, und die Guttsbesitzer kamen in große Not. Die Stadt Riga

¹⁾ Manuscriptensamml. 3. Gesch. d. J. 1812. Bibl. d. Ges. f. Gesch. u. Altert. in Riga.

ergriff Maßregeln, um ihre Bauern zur Besinnung und zur Aufnahme ihrer Arbeit zu bringen. Aus dem kremonschen Kirchspiel erfolgte die Anzeige, daß die Bauern den Gehorsam versagten und die Arbeitsleistungen verweigerten und einen bis hierzu ganz fremden Geist der Widersetzlichkeit zeigten. Juden aus Kurland hätten das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser der Franzosen den Bauern die Freiheit bringen und die Gutsbesitzer vertreiben werde. Man spreche auch davon, daß in lettischer Sprache gedruckte aufreißerische Aufrufe unter der Bauernschaft verbreitet würden. Der Berichtstatter sieht in dieser Bewegung unter den Bauern eine größere Gefahr als in dem Heranrücken des Feindes und meinte, Ermahnungen würden hier wenig Erfolg haben; soweit er die Bauern kenne, könnte nur ein Eingreifen mit militärischer Gewalt die Auffässigen zur Besinnung bringen. Daher sei es dringend zu raten, 40—50 Kosaken nach Segewold, Treiden und Kremon abzuschicken. Dieser Vorschlag fand auch Berücksichtigung, und das Erscheinen der Kosaken beruhigte die Bauern. Nach der Meinung eines anderen Berichtstatters hätte manche unbedachte und voreilige Maßregel der Beamten die Unruhe mehr angefaßt als beschwichtigt, so namentlich die Aufforderung, Wertfachen nach Riga zu senden oder anderswo in Sicherheit zu bringen. Essen selbst war es zu Ohren gekommen, daß man beunruhigende Aufträge und Ratschläge publiziert hätte, und so sah er sich veranlaßt, zur Beruhigung eine Bekanntmachung über den durchaus hoffnungsvollen Zustand der Kriegslage zu veröffentlichen. Im Waimelschen und Alt-Pigastschen hatten die Bauern Dinge verübt und Reden geführt, die die Verwalter und ihre Gehilfen mit Lebensgefahr bedrohten. Lärmend versammelten sie sich vor dem Gutsgebäude und drohten, es zu stürmen. Das rechtzeitige Erscheinen militärischer Hilfe stellte ohne Schwierigkeit die Ruhe her.

Am 14. Juli erließ in Dorpat der Polizeimeister eine Publikation, in der er eine strenge Bestrafung denen androhte, die durch Verbreitung beunruhigender Gerüchte die Bevölkerung aufregten, und um dieselbe Zeit wurde in Fellin der rigische Kaufmann Walter auf 24 Stunden hinter Schloß und Riegel gebracht, weil er durch unvorsichtige Reden die Bürger in Furcht versetzt hätte. In Riga hatte sich auf der Ressource der rigische Kaufmann Lesnow über unbegründete Kriegszereignisse ausgelassen und dabei unangemessene Bemerkungen gemacht, wofür er mit Arrest bestraft werden mußte. Am 29. Juni schrieb der wendensche Ordnungsrichter von Dittmar dem Zivilgouverneur Duhamel, daß sich auch in gebildeten Kreisen beunruhigende Nachrichten verbreiteten, so daß auch in der höheren Schicht Furcht und Bangigkeit herrschten; so hätten am gestrigen Tage Herr Graf v. Sivers, Frau Kollegienassessorin v. Weiß, Frau v. Günzsell, geb. v. Ramm Pastor Sielemann und Kirchspielsarzt Hofrat Hardey ihr Silber auf dem wendenschen Postamte verasscuriert per Estafette nach St. Petersburg gesandt, um es dort in Sicherheit zu wissen. „Da nun diese voreilig getroffene Sicherheitsmaßregel“, so schließt der Ordnungsrichter seinen Bericht, „in der Residenz Sensation machen muß, so berichte ich darüber Ew. Exzellenz“. Um dieselbe Zeit wollte auch die rigische Schwarzhaupterkompagnie ihren aus alter Zeit stammenden kostbaren Silberschatz nach Petersburg senden; von einem Goldschmiede wollten sie ihn zum Transport einpacken lassen, um ihn von dort, falls erforderlich, nach Moskau weiter zu schicken¹⁾. Zum Glück verblieb dieser Silberchatz, der manches schöne Kunstwerk in sich birgt, in Riga; wenn er nach Moskau gekommen wäre, so hätte er im Brande vielleicht seinen Untergang finden können. Dem Pastor

1) Protocoll d. Komp. d. Schwarz. Häupter in Riga.

von Holmhof, einem Stadtgute, wird vom Räte nahe gelegt, die Kirchenbücher mit den silbernen Geräten nach Riga zu senden, und hier wurden am Tage des Brandes die Kassen der Wohltätigkeitsanstalten zum heiligen Geiste und des Nyenstädtischen Konvents in der Petrikirche deponiert¹⁾. Der Ordnungsrichter v. z. Mühlen meldet, daß die Bauern in Woidoma, Groß Käppo, Wastamois und Pujat aus Furcht vor den Franzosen in die Wälder geflüchtet, zum Teile freilich zurückgekehrt seien und sich beruhigt hätten, nachdem er ihnen aufklärende Mitteilungen gemacht hätte.

Der Kirchspielsrichter Bruiningk aus Hellenorm sagte ausdrücklich in seinem Berichte, daß die aufregenden Nachrichten aus Riga und die vielen Flüchtlinge aus dieser Stadt unter die Bauern eine Unruhe gebracht hätten, und daß diese ihr Hab und Gut vergrüben, in die Felder flüchteten und unbegreifliche Exzesse begingen. Er habe in der odenpäschen und ringenschen Kirche eine von ihm verfaßte Abhandlung über den wirklichen Zustand der Dinge zur Beruhigung der Gemüter verlesen lassen, die er seinem Berichte beigelegt habe. Zum Schlusse fügte er noch die Bemerkung hinzu, daß er sich gleich zu Pferde setzen werde, um in die einzelnen Gesinde zu reiten und durch persönliche Gegenwart und Zusprache beruhigend auf die Bauern zu wirken.

Diese Nachrichten über den Schrecken, den die Franzosen namentlich unter dem Landvolke hervorgerufen haben, ließen sich durch viele andere ähnliche vermehren. Von nicht geringer Bedeutung sind sie aber von dem Gesichtspunkt aus, daß sie uns Kunde von einer revolutionären Tendenz unter den Bauern bringen.

Gleich nach dem Brande ließ der preußische General Grawert den stellvertretenden Kriegsgouverneur Essen

1) Publica d. rig. Raths: 1812.

auffordern, die Festung zu übergeben. Essen antwortete ihm in soldatischer Kürze. „Wenn ich annehmen müßte“, schreibt er, „daß ein preußischer General nach seiner eigenen Überzeugung das Ansinnen der Übergabe der Festung Riga an mich stellte, so dürfte meine Ehre Ihr Schreiben einer Antwort nicht würdigen. Da ich aber deutlich erkenne, daß Sie ein Werkzeug einer despotischen Gewalt sind, der Sie sich fügen müssen, so bitte ich Sie, den Ausdruck meiner Hochachtung entgegen zu nehmen“.

Wollten die Preußen in den Besitz der Festung und der Stadt Riga gelangen, die sich zum Winterquartiere vortrefflich eignete und eine erwünschte Basis zu weiteren Operationen abgeben würde, so hätten sie sie förmlich umlagern müssen. Man hat der preußischen Heeresleitung den Vorwurf gemacht, daß sie beim Brande der Vorstädte die günstige Gelegenheit, sich der Stadt zu bemächtigen, versäumt hätte. Dieser Vorwurf ist keineswegs berechtigt. Die Sachlage widersprach indes in jeder Hinsicht der Aussicht, durch einen Handstreich die Festung zu gewinnen. Gegen die Annahme des Gelingens sprach die dunkle Nacht, die eine Truppenbewegung in unbekannter Gegend ungemein erschweren mußte; ferner befanden sich die Haupttruppen 2 bis 3 Meilen von Riga entfernt, und war das Übersetzen mit einem Heere über einen 800 Schritte breiten Fluß fast eine Unmöglichkeit; außerdem boten die Festungswerke, die alle mit nassen Gräben umgeben waren, große Schwierigkeiten, die noch durch die Anwesenheit der Kanonenböte erhöht wurden. Die Kriegsfahrzeuge konnten die Vorländer auf dem linken Dünauerfer wirksam bestreichen und alle Belagerungsarbeiten stören. Diese Aufgabe der Flottille fiel nun weg, da die Feinde garnicht vor Riga erschienen. Der Bootsslottille, die zeitweilig aus 21 russischen und 18 englischen Kanonenschaluppen bestand — die

russischen Böte waren von Engländern aus russischem Material erbaut — war die Aufgabe gestellt, die Landtruppen in den Gefechten an der Düna und der Na zu unterstützen, der sie im Ganzen mit Erfolg nachgekommen ist. Nicht unwesentliche Dienste leistete diese auf 100 Böte anwachsende Flottille in der Aufdeckung der feindlichen Stellung und der Berproviantierung der Truppen. Die Anwesenheit der Kanonenböte vor der Stadt soll die Hauptursache dafür gewesen sein, daß der Feind nicht wagte, sich der Stadt zu nähern. Am 20. Juli waren 67 Kanonenböte aus Sweaborg in Riga angelangt. Auf jedem Boote befanden sich vorn und hinten je ein schweres Geschütz, und in der Mitte waren zwei leichte Kanonen aufgestellt. Außer den erforderlichen Artilleristen führte jedes Boot 5—6 Matrosen und 40—60 Soldaten.

Die von Napoleon angeordnete Belagerung wird von Macdonald in einem langsamen Tempo in Angriff genommen. Das preußische Korps „wird“, wie es in dem preußischen Generalstabswerk über die Teilnahme des preußischen Korps an dem Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812 heißt, „in eine Zernierungsaufstellung hineingezwängt, in der es den Beginn der Belagerung abwarten soll und muß sämtliche Mängel einer Kordonstellung in den Kauf nehmen. In ewigen Plänkelleien und teilweisern ernstern Gefechten wird unnütz viel Blut vergossen“¹⁾.

Der Raum, den die preußischen Abteilungen einnahmen, erstreckte sich über neun Meilen. Auf den Flügeln gestaltete sich die Lage der preußischen Truppen recht ungünstig. Besonders gefährdet war die Stellung der Preußen bei Dahlenkirchen. Essen beabsichtigte, die Zersplitterung der feindlichen Kräfte zur Schwächung des Gegners auszunutzen und griff ihn bei Wolgund und

¹⁾ Kriegsgesch. Einzelschrift. a. a. O.

Alivenhof an der Na an. Diese Gefechte sind durch das Eingreifen der Kanonenböte beachtenswert, die dem Feinde manchen Schaden verursachten. Die deutschen Soldaten zeichneten sich durch Latendrang und Wagemut aus. Löwis zog sich nach diesen Gefechten nach Riga zurück.

Wenn auch die weit ausgedehnte ungünstige Stellung durch die Übernahme des Oberkommandos durch York keine Veränderung erfuhr, so versuchte dieser doch die von Macdonald vorgeschriebene Stellung durch künstliche Mittel zu verstärken. Man war bestrebt, das Operieren der Flottille durch Sperrung der Na an mehreren Stellen und durch Anlegung eines Brückenkopfes bei Paulsgnade zu hindern. Um diese Zeit, als York das Kommando übernahm, erfuhr auch die Garnison in Riga dadurch eine Verstärkung, daß ein Jäger-Regiment und eine große Zahl Rekruten erschienen.

Das Streben Essens ging zunächst dahin, die Scharte von Wolgund und Eckau auszuweken. Die Mängel der preußischen Aufstellung ausnützend, wurden gleichzeitig Scheinangriffe auf Schloß, St. Annen und Olai unternommen, wobei aber der Hauptstoß auf Dahlenkirchen ausgeführt wurde, wo den 10. August das uns schon bekannte Gefecht stattfand, wo Oberst Horn trotz der Tapferkeit seiner Truppen eine empfindliche Niederlage erlitt. Die Angriffe der Russen an der Mitau-Rigaer Straße, die nur zum Schein unternommen werden sollten, mißglückten vollständig und verursachten verhältnißmäßig einen großen Schaden.

York empfand die Niederlage bei Dahlenkirchen als eine Kränkung der preußischen Waffenehre und ordnete daher die Verdrängung der Russen aus Dahlenkirchen mit verstärkten Kräften an, um diesen wichtigen Posten zur Beherrschung der Düna und im Vorrücken auf Riga wiederzu-

gewinnen. Am Tage vorher war schon eine Abteilung des aus 130 Geschützen bestehenden, zur Belagerung Rigas bestimmten Trains in Ruhental bei Bauske eingetroffen (11./23. Aug.). Auf dem Wasserwege waren die Kanonen, welche Rigas Mauern zusammenschießen sollten, von Danzig über Königsberg nach Tilsit geführt worden. Am 19. (31.) Juli waren sie hier eingetroffen. Die Weiterbeförderung auf dem Landwege in verschiedenen Abteilungen hatten, wie Macdonald in seinen Memoiren angibt, 40,000 Pferde in Anspruch genommen. Am 10. Sept. (29. Aug.) war der ganze Park in Ruhental versammelt. Es ist selbstverständlich, daß die Russen, die über alle Unternehmungen des Feindes gut orientiert waren, in der Konzentrierung der preußischen Artillerie eine der Festung drohende Gefahr sahen und sich daher zunächst die Vernichtung des Artillerieparkes bei Ruhental zur Aufgabe machten. Zu ihrer Lösung sendete der Kaiser den Grafen Steinheil mit einem finnländischen Korps nach Riga, der mit einem Teile der Garnisonstruppen gemeinsam mit Essen die Festung Riga entsetzen, den Artilleriepark bei Ruhental nehmen und Macdonald von dem Wittgensteinschen Korps abziehen sollte. Vom Kaiser war zum Oberbefehlshaber der gegen die Feinde in Kurland kämpfenden Truppen General Steinheil ernannt, obwohl Essen im Dienste der Ältere war und bis hierzu den Oberbefehl inne gehabt hatte. Essen erfuhr durch die Übersendung der Kopie der kaiserlichen Ernennung Steinheils zum Oberbefehlshaber, die dieser (Steinheil) ihm zugesandt hatte, davon, daß er die erste Stelle in militärischen Dingen einem andern einräumen müsse. Das verletzte ihn tief, und er schrieb am 4. (16.) Sept. dem Kaiser und drückte seinen Schmerz darüber aus, daß er das Vertrauen seines Monarchen, das sein Stolz gewesen war, verloren habe. In diesem Schreiben erwähnte er auch dessen, daß durch die

Anordnungen des Kaisers verschiedene Dispositionen über den Haufen geworfen wären. Zum Schlusse bittet er, der Kaiser möchte seine Maßnahmen prüfen lassen, und wenn er schuldlos erfunden, ihm den Abschied gewähren, der ihm das Scheiden aus dem ihm lieb gewordenen Dienste so schwer mache; zugleich läßt er durchblicken, daß ihm die weitere Teilnahme am Kampfe gegen die Franzosen wünschenswert sei.¹⁾

Von welchen seiner Maßnahmen Essen annimmt, daß sie den Kaiser gegen ihn aufgebracht haben, ist schwer zu sagen. Es ist indeß nicht ausgeschlossen, daß die Niederbrennung der Vorstädte, die eine allgemeine Unzufriedenheit hervorgerufen hatte, wenngleich sie mit allerhöchster Genehmigung von Essen ausgeführt war, bei seiner Removierung vom Posten eines Oberbefehlshabers mit in Betracht kam. Ihm legte man vielleicht zur Last, daß so weite Strecken der Petersburger Vorstadt ein Raub der Flammen geworden waren, während doch nur ein verhältnißmäßig schmaler Streifen, bis etwa zur Mühlenstraße, zerstört werden sollte. Es ist nicht unmöglich, daß man ihn deswegen tadelte, daß er nicht rechtzeitig die zur Zerstörung bestimmten Häuser niederreißen ließ, und daß er das für die Vorstädte verhängnisvoll werdende Mittel der Niederbrennung wählte.

Die Frage des Oberbefehls hat an dem Scheitern des Unternehmens gegen Ruhental mitgewirkt. Etwa 14 Tage nach dem Verluste von Dahlenkirchen besetzten die Preußen diesen Posten von neuem. Die Russen gaben ihn auf, als sie die Feinde mit überlegenen Kräften herannahen sahen. 3 Wochen danach herrschte auf der ganzen Linie, abgesehen

¹⁾ „Журналь всеподданнѣйшимъ рапортамъ Государю Императору 1812.“ Manuscriptensamml. Bibliothek d. Ges. f. Gesch. u. Aert. in Riga, 3. Gesch. d. 3. 1812.

von einigen Scharmützeln und Plänkelleien, Ruhe. In dieser Zwischenzeit fällt die von Essen herbeigeführte Unterredung zwischen ihm und Yorck. Wenn auch die mit großer Höflichkeit geführten Gespräche nur unwesentliche Dinge berührten, so waren doch russischerseits indirekt Andeutungen gemacht worden, die eine Vereinigung der Preußen mit den Russen als wünschenswert bezeichneten.

Die Verstimmung Essens und die Meinungsverschiedenheit hinsichtlich des Kriegsplanes beeinträchtigten die zwischen den Heerführern erwünschte Harmonie. Essen wollte zunächst auf Mitau, den Sitz der französischen Verwaltung, losgehen, während Graf Steinheil, ohne das Eintreffen aller aus Finnland zu ihm stoßenden Truppenteile abzuwarten, vor allen Dingen die Besitznahme des Belagerungsparks erstrebte. Das führte zu einer Teilung der Streitkräfte.

Nach den Bestimmungen des Kriegsrates sollte am 15. (27.) Sept. auf dem rechten Flügel der Kontreadmiral Möller mit einer Flottille von Kanonenböten, unterstützt von 1000 Mann unter Brisemann von Nettig gegen Schloß und Kalnezeem vorgehen, um dann auf Mitau vorzurücken. Oberst von Rosen, dem sich Essen anschloß, hatte die Aufgabe, die Mitte der preußischen Stellung anzugreifen. Das Hauptheer aber, in der Stärke von 18,000 Mann Infanterie, 1300 Mann Kavallerie und 23 Geschützen, sollte sich unter Steinheil und Löwis über Dahlenkirchen und Eckau gegen Bauske wenden. Auf 10 Tage waren sämtliche Truppen mit Lebensmitteln und Munition versorgt worden. Yorck wollte das Vorgehen der Russen auf Bauske oder eigentlich Ruhental durch wiederholte Angriffe aufhalten, um Zeit zur Vereinigung seiner Streitkräfte zu gewinnen. Yorck, den Plan der Russen, direkt auf Ruhental vorzurücken, um durch Zerstörung des

Artillerieparkes die Belagerung Rigas unmöglich zu machen, erkennend, beschloß, auf Bauske zurückgehen, um es in einer vorteilhafteren Stellung, als in der gegenwärtigen, auf eine Entscheidungsschlacht ankommen zu lassen. Die sich immer mehr auf Ruhental zurückziehenden ermatteten preußischen Truppen fanden auf diesem Wege keinen geeigneten Platz für eine Schlacht und mußten fürchten, vom Feinde umgangen zu werden. Über die kritische Lage der Nordischen Schaaren wollen wir dem preußischen Generalstabswerk über den Krieg vom Jahre 1812 das Wort geben. „Doch die Zeit drängte, ein Entschluß mußte schnell gefaßt werden. Nord stand vor der Frage, ob er den Belagerungspark bei Ruhental, der ohne sein Verschulden in eine so gefährliche Lage gekommen war, verteidigen und das Korps einer Niederlage der feindlichen Übermacht gegenüber aussetzen oder seine Truppen dem Könige erhalten und den wenig ehrenvollen Ausweg wählen sollte, den Park seinem Schicksale zu überlassen und nach rechts Anschluß an das 10. Korps zu suchen. Die Offiziere seiner Umgebung, die der General nach ihrer Ansicht fragte, äußerten sich verschieden. Der Rittermeister à la suite Graf Brandenburg verteidigte aber mit so kühner und entschiedener Beredsamkeit seine Meinung, daß die preußische Waffenehre unter allen Umständen verlange, sich bei Ruhental bis auf dem letzten Mann zu schlagen, daß Nord hiernach zu handeln beschloß, trotzdem Oberlieutenant v. Lossau gemeldet hatte, daß auch das Gelände und die Umgebung des Parkes keine Verteidigungsstellung böten“¹⁾.

Um 9 Uhr abends setzten sich die Truppen nach Ruhental in Bewegung und langten um 3 Uhr morgens dort an, wo der Park ohne alle Ordnung und ohne Bespannung stand. In einem gegen Mitau gerichteten offenen Viereck

1) Kriegsgesch. Einzelschriften a. a. O.

waren die Geschütze aufgeführt worden. 45 Zwölfpfünder waren auf den drei Seiten, 25-pfündige Haubitzen an den Ecken und an den Hauptgängen, 24-pfündige Kanonen und schwere Mörser zwischen den übrigen Geschützen aufgestellt. Die Kugeln hatte man vor der Front und an den Flanken niedergelegt, und das Korps nahm zu beiden Seiten des Parks Stellung. Eine ähnliche Aufstellung ist in der Kriegsgeschichte nicht bekannt. Zum Glück zögerte Steinheil im Weitergehen und teilte sogar seine Streitkraft, während wieder York alle seine Truppen an sich zog. In 6 Teilen waren die Russen zerplittert. Gegen Schloß, Mitau, Gräfental, Mesoten, Bauske und Boden waren sie vorgeückt und hatten an manchen Punkten nach Abzug der Preußen Posto gefaßt, so auch in Mitau, wo sie die russische Verwaltung, freilich nur auf zwei Tage, herstellten, die zum Bau einer Brücke über die Düna vereinigten Materialien zerstörten und Viktualien, Kleidungsstücke und 4 kupferne Kanonen erbeuteten. Letztere fanden auf der neuerbauten Redoute in der Zitadelle zu Riga Aufstellung. Das waren die einzigen Erfolge bei dieser Diversion der Russen gegen die Preußen.

Um auf günstigerem Terrain zu kämpfen, waren die Preußen den russischen Abteilungen entgegen gezogen und besiegten sie bei Mesoten und Gräfental am 17. (29.) Sept. Unter den Preußen herrschte trotz der kalten Nacht und der mangelhaften Verpflegung eine gehobene Stimmung. Diese Mißerfolge veranlaßten Steinheil, seinen Plan, den Belagerungspark zu nehmen, aufzugeben und sich auf die Garosse zurückzuziehen. Die sich zurückziehenden Russen erlitten noch empfindliche Schläge am Bautschkrüge am 18. (30.) Sept. und am 19. (1. Okt.) an der Garosse.

Das Unternehmen gegen den Belagerungspark war vollständig gescheitert, trotzdem, daß die Russen an Truppen-

zahl den Preußen überlegen waren. Das Mißlingen der Expedition war durch die Eifersucht der Generale und durch die Zersplitterung der Streitkräfte verursacht. Die Verluste der Russen waren recht bedeutend. Nach preußischen Angaben hätten die Russen 4000—5000 Mann verloren, während die Preußen nur 2000 eingebüßt hätten.

Diese fünftägigen Gefechte, die unter dem Namen der Schlacht bei Bauske zusammengefaßt werden, bildeten die letzten Kämpfe zwischen Russen und Preußen; kleine Gefechte kamen wohl noch vor, doch die größeren kriegerischen Operationen hatten hiermit ihr Ende gefunden. Auch hier war überall die Haltung der deutschen Soldaten bemerkenswert. York sagte von dieser Schlacht: „Für mich waren diese Kämpfe von großer Genugthuung, sie zwangen Napoleon, der mich haßte, zur Anerkennung, daß ich Soldat sei“.

Als die geschlagenen Truppen mit den zahlreichen Verwundeten nach Riga zurückkehrten, herrschte in der Stadt eine große Niedergeschlagenheit, die sich noch nach Verbreitung der Nachricht über den Brand von Moskau steigerte.

Über die Ausführung seiner Befehle in Betreff des Unternehmens gegen Ruhenthal äußerte sich der Kaiser Essen gegenüber sehr unzufrieden; er sprach seine Mißbilligung über die Teilung der zur Zerstörung des Artillerieparkes ausgeschieden Truppen und auch darüber aus, daß die Verstärkungen aus Finnland nicht abgewartet worden wären. Dem Generale Steinheil, der gleich nach der Ruhenthalischen Affaire mit seinen Truppen in Eilmärschen zum Wittgensteinchen Korps abmarschiert war, um St. Cyr zurückzuwerfen und um auf diese Weise Macdonald zu zwingen, Kurland zu verlassen, wünschte der Kaiser, daß seine Operationen mehr Erfolg haben möchten als bisher. Die Stellung Essens, der vielleicht noch gehofft hatte, sich durch Waffen-

erfolge in den Augen des Kaisers zu rehabilitieren, war unhaltbar geworden. Am 13. (25.) Okt. unterzeichnete der Kaiser die Entlassung Essens, am 28. Okt. traf Paulucci in Riga ein, und an demselben Tage verließ Essen tief verletzt die Stätte, wo er seine ganze Kraft in den Dienst der Allgemeinheit für Kaiser und Vaterland gestellt, und wo er so wenig Dank geerntet hatte. Das schmerzte ihn tief und verdüsterte sein Gemüt in dem Maße, daß er nach einem Jahre am Tage des Brandes der rigischen Vorstädte seinem Leben in Baldohn durch Selbstmord ein Ende machte.

Trotzdem, daß er aus Bürgerkreisen manche Kränkung und Ungerechtigkeit erfahren hatte, steht er nicht an, ihre hervorstechenden Eigenschaften, ihre Opferfreudigkeit und Treue, in seinem Abschiedsschreiben an die Stadt Riga hervorzuheben. Diese Treue, welcher der Kaiser beim Beginn und am Schlusse des Krieges rühmend gedachte, machte auch Grave in einem seiner Briefe aus dem Jahre 1812 zum Gegenstande seiner Betrachtung. Wir können uns nicht versagen, seine Worte herzusetzen: „Noch jetzt verdienen die Bürger von Riga den Lobspruch, mit welchem Gustav Adolf zu ihnen einzog, nachdem sie sich hartnäckig gegen ihn verteidigt hatten: Seyd mir so treu, wie Ihr es Eurem bisherigen Herren waret! Und dieser Herr war die Republik Polen, die Stadt und Land gedrückt hatte. Glauben Sie mir, in diesen nicht russischen Provinzen hat Rußland die treuesten Untertanen, und es tut mir leid, hören zu müssen, daß die russischen Großen nicht immer der Meinung sind.“

Das Erscheinen des Marquis Paulucci bezeichnet nicht allein in der Entfaltung Rigas, sondern auch in der Geschichte des großen Krieges einen Wendepunkt. Mit seiner Thätigkeit ist der Wiederaufbau der Vorstädte, die Wieder-

erstarkung von Handel und Wandel, das Aufblühen des ganzen Landes verknüpft. Aber auch für die Entwicklung des großen Krieges ist Pauluccis Wirksamkeit von Bedeutung, weil er den von Essen angedeuteten Weg der Vereinigung mit Preußen mit Energie betrat und die enge Verbindung zwischen Preußen und Rußland, die zur Befreiung von dem Napoleonischen Joch führte, zu Stande brachte.

Im kleinen Wöhrmannschen Park steht unter hohen Bäumen ein schlichter Granitobelisk auf dem in einem Lorbeerkränze die wenigen Worte stehen: „Zur Erinnerung an den 23. Okt. 1812“. Mit diesem Denkmale hat die dankbare Bürgerschaft Rigas den Tag des Eintreffens des Marquis Paulucci verewigen wollen. Die Schlichtheit des Monuments und die räthelhafte Kürze der Inschrift wird aus dem Umstande erklärt, daß sich Paulucci, nachdem er erfahren hatte, daß man ihm ein Denkmal zu setzen die Absicht habe, die Errichtung eines solchen aufs Entschiedenste verbeten hatte. Erst viele Jahre später nach seinem Tode wurde dieser Denkstein aufgestellt, und Pauluccis Wunsch berücksichtigend, versagte man es sich, seinen Namen darauf zu setzen¹⁾.

Als Fremder war er in die baltischen Provinzen gekommen, und obwohl er weder die Sprache der Bewohner noch die sehr komplizierten Verhältnisse des Landes kannte, so verstand er doch, sich rasch mit den eigenartigen Zuständen aufs beste vertraut zu machen, um ihre wahren Intressen wie auch die des Reiches zu fördern, wobei ihn die hier gewonnene Überzeugung leitete, daß die Entwicklung des ihm anvertrauten Gebietes auf der Basis der hier seit Jahrhunderten gepflegten Kultur weiter zu führen sei. Daß er in der energischen Durchführung seiner Maßregeln

1) G. Meitig, Gesch. d. St. Riga. S. 439.

allerseits Zustimmung und immer freudige Mitarbeiter fand, kann nicht gesagt werden. Wenn auch die angewandten Mittel nicht immer vor einer strengen Kritik der Moral bestehen konnten, so wurde doch dieser moderne Renaissance-mensch, der seine Mitarbeiter weniger nach den Eigenschaften des Charakters als nach dem Maße der Tüchtigkeit und Brauchbarkeit bewertete, dank der Vorherrschaft seines starken Verstandes zur Förderung der wahren Interessen des Landes geführt.¹⁾

Paulucci stand, als er die Verwaltung der baltischen Provinzen übernahm, in der Blüte seiner Jahre; er war am 19. Sept. 1779 in Mantua geboren. Im Jahre 1796, als Merkels Auffehen erregendes Buch über die Letten erschien, mußte der junge Paulucci, der an der Spitze einer gegen die Franzosen gerichteten Verschwörung gestanden hatte, aus seinem Vaterlande flüchten. Er trat zuerst in österreichische und später in russische Dienste. Seine Verheiratung mit einer kurländischen Gräfin Koskull fesselte ihn enger an Rußland. Im Kampfe gegen die Perser avancierte er zum General. Seine scharfe und beleidigende Kritik der Truppenkonzentration im Lager zu Drissa im Kriegsrathe, dessen Präsident der Kaiser war, zog ihm die Ungnade Alexanders in dem Maße zu, daß er bei der Verteilung der Kommandos ganz übergangen wurde und zunächst gar keine Verwertung fand. Als sich aber die Untauglichkeit der Aufstellung zu Drissa herausstellte, stieg er wieder in der Achtung des Kaisers und kam zu neuem Ansehen. Ganz besonders soll er des Kaisers Neigung und Achtung dadurch gewonnen haben, daß er, als der Hof in Petersburg, erschreckt durch die Drohung Napoleons, er werde der Haupt-

¹⁾ B. v. Gutzeit, Urtheile über Marquis Paulucci. Mitth. a. d. livländ. Gesch. Bd. 11, S. 546—50.

stadt dasselbe Schicksal bereiten, das Moskau erfahren hatte, nach Finnland flüchten wollte, mit aller Entschiedenheit für ein Verbleiben in der Newaresidenz eintrat. Jetzt wurde Paulucci der Liebling des Kaisers und blieb es bis zu dessen Tode. Die von Essen angebahnte Unterhandlung mit Jorck nahm er mit Entschlossenheit auf und führte sie zu einem erfreulichen Resultate.

Bei den Bestrebungen, die Preußen für ein Bündniß mit Rußland zu gewinnen, leistete ihm Merkel außerordentliche Dienste. Sagte doch Paulucci im Hinblick auf Merckels Wirksamkeit, daß er ihm mehr genützt habe als ein Armeekorps von 20,000 Mann. Garlieb Merkel war der Sohn eines livländischen Pastors und hat sich in der Bibliothek seines Vaters an den Werken Voltaires, Rousseaus, Bayles u. a. zum begeisterten Schüler der Aufklärung ohne jegliche Anleitung herangebildet, so daß er in gewissem Sinne als Autodiktat gelten kann, und alle Eigentümlichkeiten eines solchen, Selbstüberschätzung, Überhebung und Mangel an Achtung vor Autoritäten trägt er auch an sich. Den religiösen und politischen Grundsätzen der Aufklärungsphilosophie hat er sein Leben lang gehuldigt und kann als ihr hervorragender Repräsentant in Liv- Est- und Kurland gelten.¹⁾ In der Literaturgeschichte spielt Merkel als wunderlicher Kritiker und Lästler Goethes und der Romantiker freilich eine traurige Rolle. Seine Stärke liegt in der Journalistik, auf welchem Gebiete er eine neue gesunde Richtung anbahnte. Es fehlte damals in Deutschland, wo kein anderes als nur ein ästhetisch-literarisches öffentliches Leben existierte, an Männern, die das Verständniß für die

¹⁾ Julius Eckardt, Jorck und Paulucci. Aktenstücke und Beiträge zur Geschichte der Convention zu Tauroggen 1812. Dr. W. Busch, Jorck und Tauroggen. Der Ursprung des Freiheitskrieges vor hundert Jahren 1812.

Zustände des Lebens und für die Eigenart des Volkes weckten und den Sinn für die angestammten nationalen Güter pflegten. Merkel ist einer der ersten, der für das Recht des deutschen Volkes kämpft und so manchen durch seine kühnen Zurufe zur Besinnung und Einkehr in sich selbst gebracht hat. Merkel kann als ein Reformator seiner Art gelten. Charaktere vermögen in solchen Zeiten des Niedergangs mehr als Talente. Merkel war ein Charakter, und darin liegt seine Stärke. Zu bedauern ist, daß er sich auch auf einem Gebiete zum Kampfe drängte, auf dem nur das Talent mit Erfolg die Waffen führt, dessen er leider entbehrte. Seine Kritiken sind abgeschmact und ohne Wert, und in seiner Opposition gegen den Goethekultus gibt er sich Blößen und zerpflückt mit eigener Hand den Ruhmeskranz, der ihm als patriotischem Journalisten zukommt.

Merkels Tätigkeit in Deutschland begann, als sich auch dieses Land Napoleon beugte, und auch hier die Fremdherrschaft und Knechtung ihren Anfang nahmen. Mit sittlicher Entrüstung und mit seltener Überzeugungstreue behandelt er in seiner Zeitschrift „Der Freimütige“, an der sich als Mitarbeiter manche illustere Schriftsteller beteiligten, wie Johannes von Müller, Alexander v. Humboldt u. a., die Schäden der Zeit: den Mangel an Patriotismus, an Verständniß für Landesehre und Männertugend, die Überschätzung des Fremdländischen, die Übergriffe und die Gewalttaten Napoleons. Er verlangt die Bestrafung der verräterischen Rheinbundfürsten, empfiehlt die Nachahmung Spaniens und sucht die Deutschen zur Erhebung vorzubereiten. Merkel gedachte, in Gemeinschaft mit Johannes v. Müller ein Volksblatt zu gründen, das die Idee der Volksbewaffnung und die Idee der Nationalerhebung popularisieren sollte. Zu diesem Zwecke trat er mit Hardenberg und Boyen in Beziehung, und schon 1806 sollte das

volkstümliche Wochenblatt ins Leben treten; der König Friedrich Wilhelm III. hatte sich über dieses Unternehmen beifällig geäußert. Leider schob man diese Angelegenheit im Drange der Geschäfte auf, und später, als sich immer düsterere Wolken am politischen Horizonte aufstürzten, scheiterte die Verwirklichung der Pläne Merkel's an der Ungestlichkeit der Kabinette. Das von Merkel gedichtete Schlachtlied fand unter der Jugend Verbreitung. In Berlin sangen es die Kurrendschüler auf den Straßen.

Als nach Niederwerfung Oesterreichs und der schmachvollen Verbrüderung der Rheinbundfürsten mit Napoleon, die das fast tausendjährige heilige römische Reich deutscher Nation vernichtete, das Unglück über Preußen hereinbrach, die Unglückschlachten bei Jena und Auerstädt geschlagen waren, und eine Festung nach der anderen die Tore öffnete, da schien es, als ob Preußen für die Knechtschaft reif wäre, und daß Ehrgefühl, Rechtsinn und Vaterlandsmut zu ersterben begannen. Jedes freie und mutige Wort verstummte, als Napoleon mit Hohn Preußen zu Boden trat. Bezeichnend für die Stimmung, die die maßgebenden Personen beherrschte, sind die Schlußworte der Kundgebung, die den Berlinern die Ankunft Napoleons meldete und mit den Worten schloß: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“. Merkel ließ sich jedoch nicht, wo alle verstummten, den Mund verschließen. Er rief nach wie vor mit lauter Stimme zur Gegenwehr, und man könnte sagen, bis zur 12. Stunde bemühte er sich, den Deutschen Mut zuzusprechen. Als sich Napoleon Berlin näherte, wies der Polizeimeister Schulenburg, der Träger jener bekannten Worten über die Bürgerpflicht, ihn, Merkel, den Herold des Befreiungskrieges, aus. Merkel kehrte in die Heimat zurück und setzte in Riga seine journalistische Tätigkeit in gleichem Geiste in den „Supplementblättern zu dem „Freimütigen“ fort. Er führte einen

eigenen Kampf gegen Napoleon, den er das Ungetüm, das dem Krater der Revolution entstiegen ist, nannte und legte den deutschen und den andern Nationen einen engen Anschluß an Rußland nahe. Die Königin Luise, die Napoleon auch nicht mit seinem Schimpf verschont hatte, ließ Merkel durch den Offizier Maltzahn für seine dem deutschen Vaterlande geleisteten Dienste danken und nannte ihn die letzte Stimme Deutschlands. Aber auch diese Stimme mußte verstummen, als zu Tilsit das unnatürliche Bündniß zwischen Napoleon und Alexander zu Stande gekommen war. Die Saat, die Merkel ausgestreut hatte, war aber nicht nur auf unfruchtbaren Boden gefallen und keimte in der Zeit des tiefsten Elends; man ging in sich, und als der Tugendbund seine werbende Kraft offenbarte, da erkannte Napoleon die Gefahr in der Wirksamkeit der Patrioten, die er die nordischen Jakobiner nannte. Er begann nach ihnen zu fahnden. Jetzt waren Merkels Anhänger verdächtig; so hatte sich der Rat Becker in Magdeburg vor einem französischen Kriegsgerichte zu verantworten, weil in einem bei ihm gefundenen Briefe Merkels Erwähnung geschah. Man warnte Merkel vor der Gefahr, die ihm drohte, und als im Jahre 1812 die Franzosen in Kurland standen, umzingelte eine Soldatenabteilung das auf dem linken Dünaufer gelegene, Merkel gehörende Höfchen Depkinshof, um sich seiner Person zu bemächtigen. Doch glückte es ihm, seinen Häschern zu entgehen: er hatte sich nach Dorpat begeben. Das war für Merkel eine schwere Zeit, als er verurteilt war, seinen Unmut in sich zu verbergen, seinem gepreßten Herzen nicht Luft machen konnte und von 1807—1812 schweigen mußte, wo von Napoleon unzählige schändliche Dinge verübt wurden. Da kam mit dem Erscheinen Pauluccis in Riga für Merkel die Zeit der Befreiung; jetzt konnte er wieder seine Überzeugung frei aussprechen und seine Arbeit

an der Aufrichtung des niedergedrückten und mißhandelten deutschen Volkes aufnehmen. Gleich nach seiner Flucht vor den französischen Häschern aus Depkinshof verfaßte er auf Wunsch des Zivilgouverneurs Duhamel einen Aufruf an die Bewohner der Ostseeprovinzen zum Kampfe gegen die Franzosen. In der von ihm gegründeten Zeitschrift „Der Zuschauer“, die er aus bestimmten Gründen selbst nicht mehr redigierte, und in einer russischen Überetzung von Derjshawin in der St. Petersburger Zeitung wurde der Aufruf bekannt gemacht. In russischen Kreisen erregte dieser patriotische Appell an die Balten Aufsehen. Man bezeichnete als Verfasser den Lustspieldichter Kozebue, der durch dieses falsche Gerücht die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gelenkt haben und auf diese Weise zu Ansehen gekommen sein soll.

Eine der ersten wichtigen Anordnungen Pauluccis war die Berufung Merkels nach Riga mit der Aufforderung, seine journalistische Tätigkeit wieder aufzunehmen. Paulucci sah in der Erstarkung und Verbreitung des Patriotismus in sämtlichen Schichten der Bevölkerung Deutschlands ein wichtiges Hilfsmittel zur Schwächung der Fremd- und Zwangsherrschaft Napoleons, die dieser den europäischen Völkern auferlegt hatte. Merkel war in Pauluccis Augen mit Recht die geeignetste Persönlichkeit, das gekränkte Ehrgefühl, die kriegerischen Tugenden, die Vaterlandsliebe der Deutschen zu wecken und wach zu erhalten. Zunächst hatte es Paulucci auf die preußischen Soldaten in Kurland abgesehen; ihnen sollte vor die Seele geführt werden, in welchem unwürdigem Dienste sie, die Napoleon gedemütigt, hatte, im Kampfe gegen die Russen stünden, mit denen sie zu gegenseitigem Nutzen verbunden gewesen waren. Den deutschen Kriegern sollten überhaupt Napoleons Schandtaten der letzten Zeit, die zahlreichen Vergewalti-

gungen, die Beschimpfung der geliebten Königin Luise, welcher der Schmerz über den Niedergang Preußens das Herz gebrochen hatte, in Erinnerung gebracht werden, dann aber sollten sie auch erfahren, daß die vielen von Napoleon aus Rußland geschickten Siegesbulletins erlogen wären, daß die große Armee keine Siege erfocht, sondern Niederlagen erlitten habe, von verschiedenartigem Mißgeschick verfolgt werde und dem Untergange entgegengehe. Darüber zu schreiben, war die Aufgabe Merckels, und er war ihr in jeder Hinsicht gewachsen. Jetzt war er wieder in seinem eigentlichen Fahrwasser. Auf seine Bemerkungen, daß seiner Zeitschrift wegen eines ähnlichen Programmes, das man ihm jetzt empfehle, große Schwierigkeiten begegnet wären, antwortete Paulucci in seinem ihm eigenartigen Deutsch: „Das waren Tummhaiten“. Die Zeiten hatten sich zum Glück für die Welt geändert. Merckels Bedenken hinsichtlich der Schwierigkeiten, die sich der Beförderung der Zeitschrift in das Lager der Preußen in den Weg stellen könnten, teilte Paulucci nicht und meinte, die Beseitigung der Schwierigkeiten wäre seine Sache, darum brauchte er sich nicht zu kümmern. Es fanden sich in der That nicht schwer Leute, besonders aus der jüdischen Bevölkerung, die jenseits der Düna alle Schleichwege zwischen Sümpfen und Wäldern kannten und geschickt die einzelnen Nummern des Zuschauers den preußischen Vorposten zu brachten, die sie dann weiter beförderten. Auf diese Weise wurden die preußischen Truppen frühzeitig durch Merckels patriotische Aufsätze über die wahren Kriegsereignisse unterrichtet, und wurde es ihnen eindringlich als patriotische Pflicht nahegelegt, auch ihrerseits, so viel in ihren Kräften stehe, für einen Anschluß an Rußland zur Befreiung ihres Vaterlandes Sorge zu tragen. Die Artikel Merckels übten solch eine Anziehungskraft aus, daß in dem benachbarten

Preußen „der Zuschauer“ eines der gelesensten Blätter wurde.

Obwohl fast nur günstige Nachrichten über die Kriegsoperationen gegen die Franzosen einliefen, und der Artilleriepark bei Ruhental zurückgeschickt war, da Napoleon den Plan der Belagerung Riga's, um das 10. Armee-Korps als Reserve zu schonen, aufgegeben hatte, so wich doch nicht die Furcht vor einer Überrumpelung aus den Herzen der Rigenjer. Vielsfach war man der Ansicht, daß der eintretende Frost den Preußen die Wege zur Gewinnung Riga's bahnen werde. In der Stadt ging das Gerüde, daß sich Campredon, der Saragossa durch seine Umzingelung in das Verderben gestürzt hatte, heimlich in der Verkleidung eines Bauern nach Riga geschlichen hätte, um die Befestigungen behufs eines Überfalls in Augenschein zu nehmen, und daß der Feind 15.000 Leitern in Mitau zum Sturme bereit halte. In Riga blieb man auf seiner Hut. Das Eis in den Gräben der Festung wurde zerschlagen, und die Wälle begoß man beständig mit Wasser, um das Erklimmen zu erschweren.

Obwohl der Winter alle Terrainschwierigkeiten beseitigte, welche das Vorrücken der Preußen verhinderten, so vergrößerte er aber auch die Strapazen und Leiden der Truppen, welche durchaus nicht mit allen Requisiten, die ein Herbst- und Winterfeldzug erforderte, versorgt waren. Obgleich bei der verlotterten französischen Intendanturverwaltung Chambaudoin's die Verpflegung und Equipierung durchaus unzureichend war — so mußten sich einige Abteilungen im Winter mit leinenen Beinkleidern behelfen — blieb die Haltung der preußischen Truppen mustergiltig und bewunderungswürdig. Der Oberbefehlshaber Marschall Macdonald fällt über sie um diese Zeit folgendes Urtheil: „Hohe Achtung muß man der Bravour und Ausdauer der preußischen Truppen und der Einsicht der Offiziere zollen,

und meine Achtung vor ihnen steigt mit jedem Tage; sie rufen Hurra, dann sind sie auch dem Feinde gleich mit dem Bajonett in den Rippen“. Um so bewunderungswürdiger ist diese Haltung der preußischen Soldaten zu nennen, wenn man bedenkt, daß sie beständig von den Russen, mit denen sie eigentlich sympathisierten, aufgefordert wurden, sich mit ihnen zu verbinden und brüderlich gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen. Die gegen Frankreich und Napoleon gerichteten feurig patriotischen Artikel Merckels waren ja in erster Linie für die Preußen berechnet; sie erhöhten auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit im Hinblick auf die Bedrückung und den im Herzen lebenden Haß gegen die Fremdherrschaft, und immer schwerer wurde es auch dem Einzelnen, das Joch Napoleons zu tragen. Da endlich schlug die Stunde der Erlösung mit dem Untergange der großen Armee auf dem Rückzuge an der Beresina.

Als Anfang Dezember Macdonald die sichere Kunde von dem schrecklichen Ausgange des Feldzuges erhielt, sank er wie vom Schlage gerührt in seinen Stuhl mit den Worten: „Oh quelle honte!“ Jetzt erging an die preußischen Truppen der Befehl zum Rückzuge. Riga war nun von der Gefahr befreit, in die Hände der Feinde zu geraten. Den abziehenden Preußen folgten die Russen auf dem Fuße unter Paulucci, der nicht müde wurde, beständig seine Vorschläge zur Vereinigung mit den Russen zu wiederholen, da er der festen Überzeugung war, daß im Herzen der Preußen eine freundschaftliche Empfindung für Rußland lebe, und ihm bekannt war, daß York, dem Napoleon den Marschallstab und eine hohe Pension angeboten haben sollte, den Bund mit den Franzosen nur mit abgewandtem Gesichte und mit knirschenden Zähnen eingegangen war. Mit einer Abtheilung des russischen Heeres eilte Paulucci selbst längs der Küste neben den Preußen, um ihnen den Weg

über die Nehrung zu nehmen, nach Memel, das er auch besetzte. Eindringlich wird von Paulucci dem preußischen General York vor die Seele geführt, daß es nur an dem preußischen Oberbefehlshaber liege, durch eine Vereinigung mit den Russen, die Selbständigkeit und die Wiederherstellung Preußens und damit die Befreiung Deutschlands herbeizuführen. Nachdem am 29. Nov. (11. Dez.) 1812 Paulucci ausführlich die Kriegssituation, die sehr bedenkliche Lage Napoleons und die Vorteile einer Verbindung mit York auseinander gesetzt hatte, sagte er zum Schlusse: „Herr General! Im Namen der Menschlichkeit, im Namen Ihres Vaterlandes und Ihres eigenen Ruhmes fordere ich Sie nochmals auf, in Anbetracht der Unmöglichkeit, Befehle aus Berlin weiter abzuwarten, auf Ihre eigene Verantwortung über die nachstehenden Vorschläge zu entscheiden. Können Ew. Excellenz sich durchaus nicht dazu entschließen, diesen Plan auszuführen und sich an die Spitze einer russisch-preußischen Armee zu stellen, welche das Schicksal Preußens entscheiden und den Zeitpunkt der gänzlichen Auflösung der französischen Armee beschleunigen werde, so mag Ew. Excellenz in Erwägung ziehen, daß Sie, wenn Sie sich mit Gewalt den Operationen widersetzen, welche ich unternehmen muß, — Sie gegen Ihre eigene Überzeugung, gegen die Absichten Ihres Königs und gegen die heiligsten Interessen Ihres Vaterlandes handeln“. Im Briefe v. 10. (22.) Dez. beschwört er York, seine Vorschläge anzunehmen, und übersandte das an ihn gerichtete Schreiben des Kaisers, in dem dieser ihn ermächtigte, York mitzuteilen, daß Alexander nicht die Waffen niederlegen werde, solange es nicht gelungen sei, für Preußen eine Territorialvergrößerung zu erlangen, die durch ihre Ausdehnung beträchtlich genug sei, um es unter den europäischen Mächten wieder den Platz einnehmen zu lassen, den es vor dem Kriege vom Jahre 1806 besessen hatte.

Werden seine Vorschläge nicht angenommen, so müsse er (Paulucci) sich verpflichtet sehen, dem preußischen Korps so viel Schaden als möglich zuzufügen, damit seine Vernichtung leicht werde. „Ich schwöre Ihnen, Herr General, bei allem, was mir auf der Welt heilig ist, daß ich fest davon überzeugt bin, daß Sie, wenn Sie einen der von mir gemachten Vorschläge annehmen, wie ein treuer Untertan und guter Bürger in diesem Falle, der einzig in seiner Art dasteht, handeln werden, und daß Sie bei einer entgegengesetzten Handlungsweise gegen die Interessen Ihres Vaterlandes und Ihres Königs handeln würden.“ Am 16. (28.) Dez., als Paulucci ihm schrieb, daß er (York) nur noch einige Stunden zu seiner wichtigen Entscheidung habe, schloß York zu Taurroggen mit dem russischen General Diebitsch, hauptsächlich auf Grundlage der Verhandlung mit Paulucci, die weltberühmte Konvention, die eine Epoche in der Geschichte bildet, ab.

Nach dieser Vereinbarung zu Taurroggen sollten die preußischen Truppen zwischen Memel, Tilsit und dem Saß eine neutrale Stellung auf zwei Monate einnehmen, um dann nach der Entscheidung des Königs sich entweder mit den Franzosen oder mit den Russen zu verbünden.

Aus dieser Konvention ging das enge Bündniß mit Preußen hervor, dem sich Oesterreich anschloß, und die Koalition erwuchs, die allendlich nach langen blutigen Kriegen Napoleon zu Boden warf und den Völkern Europas, die unter der Gewaltherrschaft so lange geschmachtet hatten, die Befreiung brachte.

Der Kriegsgouverneur von Riga, Paulucci, hatte diese Konvention zur Reise gebracht. Angebahnt worden war sie ja schon von Riga aus durch den Vorgänger Pauluccis, durch Essen.

Tief verletzt mußte sich Paulucci dadurch sehen, daß ihm Diebitsch zuvor kam, und ihm die Ehre des Abschlusses der Konvention, die in der Geschichte eine so große Bedeutung gewinnen sollte, entzogen wurde. York war vielleicht auch die allendliche Abschließung des Traktates mit seinem Landsmanne Diebitsch erwünschter als mit dem schlauen Italiener, der ihm mit seinen Forderungen hinsichtlich der Abtretung Memels unbequem zu werden schien.

Aber auch im Kampfe vor und um Riga vollzogen sich noch andere Dinge, die gleichfalls einen hohen weltgeschichtlichen Wert besitzen. In den zahlreichen Gefechten und Scharmücheln zwischen den preußischen und russischen Truppen fällt die Wiedergeburt der preußischen Armee, die die Umgestaltung der Verhältnisse in Deutschland und, man kann auch sagen, im westlichen Europa im 19. Jahrhunderte herbeiführte.

In den Kämpfen in Kurland wurden die ersten Siege nach den niederdrückenden, das Ehrgefühl und die Selbstachtung verletzenden Niederlagen des Jahres 1806 errungen. Die Sehnsucht, Beweise eigener Tüchtigkeit aufzuweisen, ging in Erfüllung und deckte die Schande von Jena und Auerstädt und ihre schimpflichen Folgen zu. Die von Scharnhorst eingeführte neue Fechtweise an Stelle der alten Linientaktik, die Trennung der leichten von der Linien-Infanterie und das Kämpfen in Abzweigungen in kleinen Trupps in Verbindung mit verschiedenen Waffengattungen bewährte sich hier aufs glänzendste, bürgerte sich ein und wurde zum Bedürfnis des Heeres, in dem sich die Vervollkommnung nach den verschiedensten Richtungen hin vollzog. Es herrschte ein neuer Geist. Offiziere und Soldaten waren von dem Ehrgeize getrieben, die Vorschriften ihrer Führer, die selbst Vorbilder strengen Gehorsams und ritter-

licher Tapferkeit waren, außs pünktlichste zu erfüllen und ihren Vorgesetzten nachzueifern.

Um so höher müssen wir die militärische Zucht und Disziplin, die in diesem Feldzuge herrschte, anschlagen, da die Preußen gegen ihre persönliche Überzeugung zu Gunsten ihrer Bedrücker die Waffen gebrauchen mußten und zwar gegen einen Gegner, für den sie Sympathie im Herzen trugen. Als jetzt nach der Konvention zu Taurroggen Russen und Preußen eng verbunden waren, entwickelten sie eine außerordentliche Widerstandskraft und leisteten Bewunderungswürdiges in dem nun ausbrechenden Befreiungskriege. Daher kann wohl mit Recht gesagt werden, daß die Dinge, die sich im Kampfe um Riga und von Riga aus vollzogen, ein denkwürdiges Blatt in der Geschichte der Stadt bilden.
